

Der Bibliothek der
Vereinigten Friedrichs-Universität
Halle-Wittenberg
geschenkt von

H. Moldenhauer

1928

3

Lehre
 von der
 moralischen
 Regierung Gottes
 über
 die Welt
 oder
 Die Geschichte vom Falle.

Aus dem zweyten Bande des zweyten Theiles
 der Betrachtungen über die vornehmsten
 Wahrheiten der Religion.

Braunschweig,
 in der Fürstlichen Waisenhaus-Buchhandlung.
 1 7 8 0.



(Verf. Johann Friedrich
Wilhelm Jerusalem.)

1928 1926



Vorbericht.

Es ist nicht ungewöhnlich, daß aus größern Werken Auszüge gemacht, oder auch wol einzelne Theile besonders herausgegeben werden. Das Eigenthumsrecht des Verlegers muß aber niemahls dadurch verletzt werden.

Ich habe um Veranstaltung eines Abdrucks des vierten Abschnitts aus dem zweyten Bande des zweyten Theils der Betrachtungen des Herrn Vicepräsidenten Jerusalem, so die Lehre von der moralischen Regierung Gottes über die Welt, oder die Geschichte vom Falle enthält, am gehörigen Orte angesucht, und hoffe, dem deutschen Publicum keinen unangenehmen Dienst damit erwiesen zu haben. Ich glaube gewiß, daß fähige Leser und Liebhaber des göttlichen Worts und der daraus vernünftig erkannten Wahrheit, die etwa das ganze Werk noch nicht besitzen, wenn sie diesen Auszug lesen

lesen haben, sich bald zur Anschaffung aller Theile entschliessen werden. Es ist freylich alles vortreflich, was über die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion diese Betrachtungen uns darbieten, deren Werth längst entschieden ist, und die gewiß Tausenden (Zweiflern und Gläubigen) unter den Christen, zur Belehrung und zur Beruhigung gedienet haben. Aber dieser Abschnitt, den die Fürstliche Wapenshaus-Buchhandlung in Braunschweig auf meine Vorstellung besonders abdrucken lassen will, ist von so gemeinnützigem Inhalte, und auch der Fähigkeit der Ungelehrtern so angemessen, daß ich denselben recht vielen nachdenkenden Lesern, vornemlich auch in meinem Vaterlande, in die Hände wünsche.

Gott gebe, daß die gute Absicht, die man hiebey hat, erreicht werde, daß Viele die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit sie frey machen möge.

E.

G. J. C.

Lehre



Lehre
von
der moralischen Regierung Gottes
über die Welt,
oder
Geschichte vom Falle.

Mit der Lehre von der Schöpfung, die sich eigentlich erst mit dem dritten B. des zweyten Capitels endigt, verbindet Moses unmitzelbar eine andre Geschichte, die ebenfalls die größte Aufmerksamkeit verdienet.

Daß die Welt kein durch sich selbst nothwendiges ewiges Wesen sey, daß sie auch eben so wenig durch eine ungesähre blinde Mischung einer ewigen Materie entstanden, sondern das Werk der unumschränkten freyen Allmacht, Weisheit und Güte des höchsten Wesens sey, dies hat er, als die erste Grundwahrheit, worauf alle Religion beruhet, in der vorhergehenden Geschichte der Schöpfung zusörderst ausgeführet. Aber hat Gott, nach
dem

dem er diese Schöpfung vollbracht, sie den darinn geordneten allgemeinen Gesetzen und den anerschaffnen Kräften der Geschöpfe überlassen; oder ist er ihnen als ihr Herr und Schöpfer auch noch immerfort gegenwärtig; ist er besonders auch der moralische Regent der Welt; stehen seine vernünftigen Geschöpfe mit ihren freyen Handlungen auch unter dieser seiner Regierung; ist er auch in diesem Verstande ihr Herr, ist er ihr Gesetzgeber, ihr Richter; bemerkt er ihren Gehorsam mit Wohlgefallen, ihren Ungehorsam mit Mißfallen? dies ist die zweyte Grundwahrheit, die, in Verbindung mit der von der Schöpfung, den wesentlichen Grund der Religion ausmacht; und dies zu lehren, ist der eigentliche Endzweck dieser zwey folgenden Capitel, die wir mit der Geschichte vom Falle gewöhnlich bezeichnen.

Diese Geschichte fängt ebenfalls mit der Schöpfung an, aber nur besonders damit, wie zuerst die Gewächse und Bäume entstanden, wie es hierauf eigentlich mit der Schöpfung des Mannes zugegangen sey, und auf was für eine Art nachher die Frau ihren Ursprung bekommen habe. Daß Moses hiermit seine vorhergehende Beschreibung der Schöpfung nicht umständlicher habe erklären wollen, dies fällt, deucht mir, deutlich in die Augen. Denn wenn dies die Absicht gewesen wäre, wie hätte er sich denn auf diese beyden Stücke allein nur eingeschränkt? Und da er in jener schon gesagt, daß, so wie die Erde trocken und fest geworden, dieselbe auf den Wink der Allmacht alle Gewächse mit ihrer Fortpflanzungskraft hervorgebracht;

bracht, wie überflüssig wäre nun hintennach noch die Erklärung, daß vorher noch kein Baum gewesen, auch keine hätten wachsen können, weil es noch nicht geregnet, auch zu ihrem Umbaue noch keine Menschen da gewesen. Und eben so ist diese schöpferische Allmacht, ingleichen die Würde der über alle andere Geschöpfe erhabnen menschlichen Natur in beyderley Geschlecht, in den Worten: **Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zu seinem Bilde schuf er Mann und Frau,** schon weit erhabner und stärker ausgedrückt, als hier: daß Gott den Leib des Menschen erst aus Thon oder Erde gebildet, ihm dann einen lebendigen Odem eingeblasen, und wie sich unter allen Thieren auf dem Felde keine Gattinn für ihn gefunden, Gott alsdann erst eine Gehülffinn für ihn gemacht, und zwar, daß während er einen tiefen Schlaf auf ihn fallen lassen, er eine seiner Ripben dazu genommen, diese Stelle aber mit Fleisch wieder verschlossen, und Adam, wie er hierauf erwacht, mit Entzücken sein Ebenbild erblickt habe. Hieraus wäre es wohl allein schon deutlich, daß diese Beschreibung zu der vorhergehenden Schöpfungsgeschichte eigentlich nicht gehöre, sondern ihre Beziehung auf die damit unmittelbar verbundene Beschreibung des Paradieses und der darinn vorkommenden Geschichte habe, und mit dieser ein besonders Ganzes ausmache. Nimmt man nun hierzu noch den auffallenden Unterschied der Sprache und Vorstellungsart, der von einem jeden aufmerksamen Leser, bey Vergleichung des ersten Capitels mit diesen beyden, gleich bemerkt werden

muß, so wird man auch gleich auf den Gedanken kommen, daß Moses, ob er wohl aus wichtigen Ursachen diese Geschichte mit seiner Schöpfungsgeschichte unmittelbar verbunden, dennoch der eigentliche Verfasser davon nicht sey. Denn in dem ersten Capitel, wo er selbst spricht, ist alles simpel, kurz, stark, und der Schöpfer erscheint in einer Größe, wie die erleuchtetste Vernunft die Allmacht und Weisheit des allerhöchsten Wesens sich denken mag. In diesen beyden Capiteln hergegen ist die ganze Vorstellungsart, wie man sich dieselbe nach der Kindheit der Vernunft der allerersten Welt denken kann, nach dem innerlichen Sinne, hinreichend die Menschen in der Erkenntniß Gottes, und in dem Vertrauen und Gehorsam gegen ihn, als ihren immer gegenwärtigen Schöpfer, Vater und Richter zu erhalten, aber gerade wie wir es Kindern vorstellen würden. Erst die Entstehung der Bäume und die Bildung des Menschen, noch ganz auf die einfältigste menschlichste Art; auch Gott selbst noch ganz als Mensch, dabey alles in bildlicher Einkleidung, so wie die schwache Vernunft sich es noch unter sinnlichen Bildern denken mußte, da die Sprache für moralische Begriffe noch keine Worte hatte. Diesemnach also vielmehr ein bildliches symbolisches Lehrgedicht, worinn die ersten Menschen den von Gott durch ihren Stammvater bekommenen Unterricht, daß Gott der Schöpfer und moralische Regent der Welt sey, sich vorgehalten, und sich dadurch zugleich zu einem aufrichtigen Gehorsam und zur Vermeidung aller Sünde, als der Quelle
alles

alles Uebels, zu erwecken und vor aller Verführung zu warnen gesucht haben. Also gewiß das alleräls teste Monument menschlicher Vernunft in seiner ganz unveränderten Gestalt, so alt wie das menschliche Geschlecht selbst; vielleicht von Enos, dem Enkel Adams, denn von diesem heißt es, daß er zur Erkenntniß und Verehrung Gottes gottesdienstliche Versammlungen angestellet habe; Cap. 4, 26. das nachher Noah mit seiner Familie aus der alten Welt mit sich herüber gebracht, und das von da sich bis auf Moses Zeit in den gottesfürchtigen Familien als ein heiliges Religionslied erhalten hat, und das nun dadurch, daß es Moses dieser seiner Religions-Geschichte einverleibet, allen Nachkommen Adams, als das ehrwürdigste Denkmaal der Religion ihrer ersten Stammväter, bis ans Ende des menschlichen Geschlechts aufbehalten bleibt. Und wie ehrwürdig würde dasselbe, so wohl des Inhalts, als auch seines so charakteristischen höchsten Alters wegen, selbst allen denen seyn, die das göttliche Ansehn dieses Buchs und seines Verfassers auch nicht erkennen, wenn Unwissenheit, Leichtsinn, und die übrigen bekannten Verblendungen, sie den Werth davon recht einsehen und schätzen ließen.

Aber wie sehr wäre es dagegen auch zu wünschen, daß von der andern Seite der Geist des Alterthums, und der eigentliche Sinn dieser bildlichen Vorstellung, nicht auch oft zu sehr mißkannt, und durch eine gar zu buchstäbliche Erklärung derselben, nicht allein dies ganze unschätzbare Buch

und die darinn enthaltene Religion, dem Spotte Ihrer dümmsten Feinde bloßgestellt, sondern auch diese göttliche Religion selbst, mit so unauslösllich harten Begriffen beschweret würde, die auch den redlichsten Verehrer dieses Buchs so beunruhigen können, daß er dies herrliche Stück oft nicht wagt mit Zuversicht anzusehen. Ich will beyde Erklärungen, die buchstäbliche, die dasselbe für wirkliche Geschichte nimmt, und die andere, nach welcher man es für ein solches moralisches Lehrgedicht nehmen kann, hersehen, und dem Leser die Vergleichung überlassen. Mit jener als der gewöhnlichen will ich den Anfang machen.

Hier nimmt man zuvörderst an, daß diese beyden Capitel mit dem ersten unmittelbar zusammen hängen, und daß Moses, von jenen sowol als von diesen, der Verfasser sey; trägt daher auch den Begriff von dem Ebenbilde, wozu, nach dem Ausdrucke des ersten Capitels, der Mensch von Gott erschaffen, in diese beyden Capitel mit herüber, und macht dieses Ebenbild zur Grundlage der folgenden ganzen Erklärung und des darauf gerichteten Lehrgebäudes, obgleich in beyden Capiteln nicht die mindeste Anzeige von einiger Beziehung darauf vorkommt. Man erkläret aber dieses göttliche Ebenbild als den Inbegriff einer solchen moralischen Vollkommenheit, nach welcher das erste Paar Menschen, gleich mit seiner Existenz, die deutlichste, reinste und vollkommenste Erkenntnis Gottes und seines Willens, des wahren und falschen Guten, seiner ganzen gegenwärtigen

tigen und zukünftigen Bestimmung, und aller das von abhängenden Pflichten, überkommen habe, und daß mit dieser vollkommenen Erleuchtung des Verstandes eine eben solche Vollkommenheit des Willens, die reinste Liebe zu Gott und zu allem Guten, die vollkommenste Unschuld und heiterste Ruhe des Gemüths, die durch keine unordentliche sinnliche Neigung gestört worden, verbunden gewesen sey. Und diesem vollkommenen moralischen Zustande sey auch der äußerliche Zustand dieses glücklichen Paares völlig gleich gewesen; denn auch der Leib habe an diesem Ebenbilde in gewisser Maaße Theil genommen, indem auch dieser, nicht allein von allen Zufällen und Gebrechen, die die Gesundheit desselben hätten stören können, sondern auch selbst von dem in dem gegenwärtigen Baue unsers Leibes so nothwendig gegründeten Tode befreiet gewesen sey, so daß diese beyden ersten Menschen, entweder durch eine nie abnehmende innere Lebenskraft, oder durch den die Natur immer verjüngenden Genuß des Lebensbaums, in einer beständigen Jugend würden fortgelebt haben, bis sie, um ihren Nachkommen Raum zu machen, ohne die jetzige Veränderung, die mit uns vorgeht, zu leiden, unmittelbar in ein noch vollkommeneres Leben würden seyn versetzt worden. Und da zugleich das Paradies, das der Schöpfer zu ihrer Wohnung bereitet, ihnen alles, was ihre Sinne und Bedürfnisse auf die angenehmste Art nur befriedigen können, willig dargeboten habe, so habe auch sonst keine Art von Mühseligkeit die Ruhe und Zufriedenheit ihres Lebens stören können;

nen; und diese Glückseligkeit würde nicht ihr Eigenthum allein gewesen seyn, sondern ihre ganze Nachkommenschaft würde auch in diesem paradisischen Zustande, in gleicher Vollkommenheit der Seele und des Leibes fortaedauret haben, wenn derselbe, durch die traurige Verführung eines bösen Geistes, nicht gleich im Anfange zerstört worden wäre. Denn um dem Menschen ein sinnliches Denkmal zu geben, daß er, bey aller ihm übergebenen Herrschaft über die Erde, dennoch unter der Oberherrschaft und dem Gesetze seines Schöpfers stehe, und also dessen Gehorsam daran zu prüfen, habe Gott mitten im Garten zween Bäume entstehen lassen, und selbige von dem erlaubten Genuße aller übrigen mit der Bedrohung ausgenommen, daß, wenn er von dem einen, der deswegen der Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen geheißen, essen würde, er alle seine Glückseligkeit verlieren und des Todes sterben solle. Hiervon habe jener böse Geist, das Haupt einer von Gott abgefallenen Classe von Engeln, die durch dessen Verführung, von der höchsten Stufe der heiligsten und glücklichsten Geschöpfe, die größten Feinde Gottes und alles Guten geworden, Gelegenheit genommen, auch dieses neue Geschlecht, dessen Unschuld und Glückseligkeit er mit Neid angesehen, zu einer gleichen Rebellion gegen Gott zu verführen, und mit sich in eine gleiche Verdammniß zu stürzen. Zu dem Ende sey er in eine Schlange gefahren, oder habe deren Gestalt angenommen, und habe sich auf die Art an die schwächere Frau gemacht, mit der Vorstellung,

stellung, es sey nicht möglich, daß Gott die ihnen ertheilte Herrschaft und Freyheit so habe wieder einschränken, und den Genuß dieses einzigen Baumes ihnen verbieten können. Die Frau, dem göttlichen Befehle getreu, habe zwar darauf geantwortet, es sey gewiß, daß Gott ihnen unter Androhung des Todes denselben verboten habe, aber dieser arglistige Feind habe sich damit nicht abweisen lassen, sondern habe darauf bestanden, daß Gott ihnen ein so neidisches und widersprechendes Gebot nicht habe geben können; denn da er selbst den Baum zu einem Baume des Erkenntnisses geordnet, so würde durch den Genuß von dessen Frucht ihre Erkenntniß vielmehr auch wachsen, und sie würden Gotte in ihrer Vollkommenheit dadurch noch viel ähnlicher werden. Diese Vorstellung habe endlich Eindruck auf sie gemacht, und da sie an der Frucht auch nichts widriges, sondern sie vielmehr sehr angenehm und reizend gefunden, so habe sie auch ohne weiteres Bedenken davon gegessen, und ihren Mann ebenfalls davon zu essen berebet. Aber damit sey auch auf einmal in ihrer moralischen und physischen Natur die traurigste Veränderung vorgegangen. Die herrliche Aehnlichkeit mit Gott sey aus ihrer Seele gleich verschwunden; die Erleuchtung des Verstandes habe sich in Unwissenheit und Verblendung, und die Liebe und das kindliche Vertrauen zu Gott in Scheu und heimlichen Haß gegen ihn verwandelt; die sinnlichen Begierden hätten sich aller höhern Seelenkräfte bemächtigt, und ihre Unschuld dergestalt verdrungen, daß ihre Liebe zum

zum Guten sich in einen Haß gegen dasselbe verkehret, und sie aus so erleuchteten und heiligen Freunden und Kindern Gottes, von nun an Feinde und Rebellen gegen denselben, und dargegen willige Freunde und Sklaven jenes bösen Geistes geworden, dadurch dann aber auch aller Gnade ihres Schöpfers, und mit derselben aller gegenwärtigen und zukünftigen Glückseligkeit verlustig geworden wären. Sie hätten auch selbst diese in ihnen vorgegangene Unordnung gleich empfunden; die Wahrnehmung ihrer Blöße, die sie in ihrer Unschuld nicht bemerkt, hätte sie beschämt, und aus Scheu vor dem Zorne ihres Gottes, den ihnen ihr Gewissen gedrohet, hätten sie sich vor ihm versteckt; aber der erzürnte Richter sey ihnen bald erschienen, um ihnen die verdiente Strafe anzukündigen, und die Entschuldigungen des Mannes, daß ihn die Frau verleitet, und dieser ihre, daß sie von der Schlange verführet worden, hätten das Urtheil in nichts gemildert. Das erstere habe die Schlange oder den in derselben versteckten Geist betroffen, welches sie sich zwar beyde zu einigem Troste auslegen können, aber das Urtheil über die Frau und den Mann sey doch nicht weniger schrecklich geblieben; denn die ganze Natur sey verflucht worden, und habe ihnen zur Strafe ihre ganze ursprüngliche wohlthätige Einrichtung verloren; die Natur der Frau dergestalt, daß von nun an ihre Schwangerschaften und Geburten mit vielen Schmerzen begleitet seyn sollten; die Erde aber, daß sie zur Vermehrung der Mühseligkeit des Mannes nur Dornen und Disteln tragen, und er nicht

nicht anders als mit Kummer seinen Unterhalt darauf finden sollte, bis daß er wieder zur Erde würde, wovon er genommen sey; denn auch in ihrer physischen Natur sey die traurige Veränderung vorgegangen, daß, da sie sonst unsterblich gewesen seyn würden, ihr Leib von nun an nicht allein durch seine innerliche geschwächte Organisation vergänglich, sondern auch durch so viele andere Zufälle zerstörbar geworden sey: und damit dies schreckliche Gericht auch gleich in seine Erfüllung gienge, auch beyde durch den Genuß des Baums des Lebens dieser gedroheten Sterblichkeit nicht zuvor kämen, so wären sie gleich aus dem Paradiese verstoßen, und ein Cherub mit einem bloßen Schwerdte sey davor gelegt, um ihnen den Weg zu diesem Baume auf immer zu versperren. Und dies ist noch das wenigste; sondern der auf diese Uebertretung erfolgte Verfall in der moralischen und physischen Natur dieser beyden unglücklichen Stammältern habe sich auch mit dem ganzen Fluche, auf ihre bis ans Ende der Welt fortgehende Nachkommenschaft erstreckt, daß auch diese, anstatt jenes vollkommenen Ebenbildes, das sich ohne diese Uebertretung mit allen seinen Vollkommenheiten auf sie fortgepflanzt haben würde, jetzt mit einer innigst verderbten Natur, und einem gänzlichen Mangel aller Neigungen und Kräfte zum Guten geboren würde. Denn der Mangel aller wahren Erkenntniß, womit die Menschen jetzt in die Welt kämen, die Verblendungen und Irrthümer, denen sie sich so leicht überließen, die Trägheit und Abneigung, die höheren Seelenkräfte zur Erkenntniß und Ausübung

bung des wahren Guten anzuwenden, und die herrschende Sinnlichkeit und Eigenliebe, die ihnen dazu alles Vermögen nehme, wären alles Beweise, Wirkungen und Folgen jener ersten Sünde, die sie, bey diesem Mangel aller Neigungen und Kräfte zum Guten, auch aller Gnade Gottes von Natur auf ewig unfähig und verlustig mache. Denn weil Adam der Stammvater ihres Geschlechts sey, in welchem sie als Theilnehmer mit gesündigt, so würden sie auch als solche mit angesehen, und sey demnach auch die jetzige Hinfälligkeit und Sterblichkeit ihrer Natur, nebst allen übrigen Mängelheiten des Lebens nicht allein davon die gerechte und verdiente Strafe, sondern es würde dies auch selbst die ewige Verdammniß seyn, wenn Gott nicht aus Erbarmen ein anderes Erlösungsmittel dagegen gewählt hätte.

Ich zweifle nicht, daß nicht ein jeder, wenn er anders von dieser Erklärung nicht schon zu sehr eingenommen ist, die auffallende Härte davon empfinden werde.

Der erste Mensch war allerdings nach Gott geschaffen; dies ist der große Vorzug des Menschen; denn er ist, wie Gott, ein vernünftiges und freyes Wesen, und die Würde der vernünftigen Natur kann nicht erhabner ausgedrückt werden. Denn dadurch ist er der Herr der Erde, der in allen ihren Gegenden wohnen, der alles, was außer ihm auf derselben lebt, was sie hervorbringt, was sie in ihrem innersten Schooße enthält, zu seinem Dienste und Nutzen anwenden, und zur Vermehrung

Vermehrung seines Vergnügens diese ganze Na-
 tur, so oft er will, gleichsam umschaffen, und im-
 merfort mit neuen Gestalten bereichern und ver-
 schönern kann; der aber auch noch durch diese seine
 vernünftige Natur, sich über diese sichtbare Welt
 bis zu ihrem großen Schöpfer selbst erheben, ihn
 und dessen herrliche Vollkommenheiten, und das
 Verhältniß, worinn er mit diesem allerhöchsten
 Wesen steht, erkennen; selbst dessen Bilde, durch
 die Erkenntniß und Liebe der Wahrheit und des
 Guten, ähnlich werden; und in dieser seligsten
 Aehnlichkeit ewig fortgehen kann; dies ist der
 große Vorzug der Menschheit, das Bild, wozu
 Adam erschaffen wurde. Dabey wird es mit
 Recht angenommen, daß Gott sich ihm, gleich
mit seiner Schöpfung, als seinen und der ganzen
Natur ihren Schöpfer und Herrn, mit dem, was
ihm vorerst zur Erkenntniß und Erfüllung seiner
Bestimmung nöthig war, offenbaret habe; und,
 da bey dem Gefühle seiner Glückseligkeit, indem
 die ihn umgebende reiche und schöne Natur ihm
 alle Augenblick neue sanfte Empfindungen einflö-
 sete, ausser ihm noch nichts war, was seine Ver-
nunft verblenden, oder seine Triebe und Leidens-
schaften hätte aufbringen können, so liebte er noth-
wendig seinen Schöpfer auch, mit der Unschuld,
 womit ein Kind seinen Vater liebt. Und dies ist
 alles, was man mit Grunde von diesem dem Men-
 schen anerschaffenen göttlichen Ebenbilde sagen
 kann. Aber ist hier der geringste Grund zu dem
 hohen Ideale der vollkommenen Erkenntniß und
 der reinen Liebe zu Gott und allem Guten, wor-
 unter

unter man sich dieses Ebenbild vorstellt? Wo die anerschaffene vollkommene Erleuchtung, wenn dieser so vollkommene Mensch, gleich bey seinem Eintritt in die Welt den verbotenen Baum zum Denkmale seiner Abhängigkeit von seinem Schöpfer noch nöthig hat? Wo die erleuchtete Liebe zu Gott, und der willige Gehorsam, wenn er an diesem Baume den Gehorsam erst lernen, und durch die schreckliche Bedrohung des Todes dazu erst angehalten werden soll? Wo die aufgeklärte Herrschaft der Vernunft über die sinnlichen Begierden, wenn die Frau, über den äußerlichen Reiz der einzigen verbotenen Frucht, den ihr noch gegenwärtigen göttlichen Befehl so leicht vergißt, und der Mann, ohne sich dessen nur zu erinnern, die Frucht und die Uebertretung, sogleich mit ihr theilet? Worinn ist dieser ganze Fall, von der Art, wie wir schwache Menschen noch immer fallen, unterschieden? Aber angenommen, daß die moralischen Kräfte wirklich so vollkommen, als jenes Ideal, gewesen wären; wo ist nun die Möglichkeit des darauf erfolgten und wiederum so groß beschriebenen Verfalls? Wo die Möglichkeit, daß nach dieser einzigen und ersten Verblendung, diese vollkommene Natur sich auf einmal so umkehren, daß diese vollkommene Erkenntniß sich in die größte Verblendung und Verleugnung Gottes, der erleuchtete willige Gehorsam, und die reinste Liebe zu ihm und zu allem Guten, in den unschuldigsten Seelen, sich auf einmal in den verkehrten Sinn, mit völliger Entkräftung zu allem Guten habe verwandeln können? Ja wo ist die Möglichkeit, daß diese totale Cor-
ruption

ruption sich von dieser ersten Sünde an, über die ganze menschliche Natur dergestalt erstrecken können, daß die ganze Nachkommenschaft dieser beyden Eltern, mit eben der Verblendung, mit eben der Neigung zum Bösen, und dem gänzlichen Verluste aller Neigung und Kräfte zum Guten gehobren werde; so daß sie der ganze Fluch mit treffe, der über ihre beyden unglücklichen Stammältern, dieses einzigen Ungehorsams willen, ausgesprochen wurde? denn buchstäblich geht dieser Fluch auf diese einzige Uebertretung. Wie kann eine einzige Verblendung die vollkommenste Erluchtung so auslöschen; eine einzige Uebertretung, sey es auch die wissentlichste, die reinste und unschuldigste Natur auf einmal so umkehren? Als bloß natürliche Folge ist dieß die größte Unmöglichkeit. Es müßte also Strafe seyn; also diese, auf das ganze nachkommende Geschlecht sich erstreckende verderbte Natur, selbst Strafe — Strafe für diese einzige, für diese allererste Uebertretung. — Wo ist die Vernunft, die diesen schrecklichen Gedanken von dem Schöpfer der Menschen, dem weisesten und gütigsten der Wesen, nur einen Augenblick aushalten kann?

Und wo ist die große Bosheit, die vorsehliche Verleugnung Gottes, der verdammliche Stolz, woraus man diese Folgen zu erklären sucht? Wo ist dergleichen bey dem Falle, wo nachher? Die Schlange lauret auf die unschuldige Frau, und sagt, es sey unmöglich, daß Gott, der ihnen das ganze Paradies übergeben, ihnen dieses Recht

durch ein so hartes Verbot wieder habe nehmen, und die Frucht des reizendsten aller Bäume anbieten können. Und wie unschuldsvoll ist hier noch die Antwort: wir dürfen von allen Bäumen essen, nur von diesem nicht, der mit der Bedrohung des Todes uns verboten ist. Die Schlange sieht aus dieser Antwort selbst, daß sie den Gehorsam nicht wankend machen kann, und nimmt daher eine ganz andere Wendung: es müsse nothwendig ein Mißverstand seyn; GOTT könne uns möglich den Genuß von einem Baume verboten haben, den er selbst den Baum des Erkenntnisses genannt habe; die Frucht müßte vielmehr zu ihrer größern Vollkommenheit beförderlich werden, und sie in der Erkenntniß des Guten und Bösen GOTT immer ähnlicher machen. Diese Vorstellung macht auf sie Eindruck; sie sieht den Baum an, sie fürdet die Frucht wirklich schön; sollte der Schöpfer eine tödtliche Frucht so reizend gemacht haben? Nun wird die Begierde erst erregt, sie isset davon, und beredet den Mann auch davon zu essen. Das göttliche Gebot wird hier wirklich übertreten; die Sünde ist da, und bleibt immer warnende strafbare Verblendung. Aber wo ist die abscheuliche Empörung gegen den göttlichen Befehl, wo nur der Schein von dem sträflichen Hochmuth, von der empörenden Verbindung mit dem Verführer, dem Feinde Gottes? In der Frau ihrer Seele ist der Gedanke zuerst gar nicht entstanden, sie hat ihn nicht bey sich genähret, der göttliche Befehl ist ihr, von dem Anfange der Verführung bis zur letzten Verblendung, mit aller Ehrerbietung gegenwärts

genwärtig und heilig; aus dieser Ehrverbietung scheint sie den Baum selbst bisher nicht angesehen zu haben, die Schlange macht sie zuerst aufmerksam darauf. Und diese Schlange? ein Thier, das auf einmal mit ihr zu sprechen anfängt, mit so vieler Vernunft, so vieler anscheinenden Liebe es ihr zur Pflicht macht, nach einer größern Vollkommenheit und Ähnlichkeit mit Gott zu streben; wie auffallend? Sollte sie so viel eher hieraus schließen, daß ein böser Geist durch dieses Thier rede? Aber wie wenig Anlaß ist in der Rede zu diesem Verdachte; die Schlange läßt ihren Gehorsam unberührt; und woher sollte sie eine solche Art von Geistern kennen, wovon sie sich noch gar keine Vorstellung zu machen wußte, und wofür ihr in dem göttlichen Verbote auch gar keine Warnung gegeben worden? Sollte aber keine Schlange da gewesen seyn, sondern das Wort einen glänzenden Seraph, dessen Gestalt dieser böse Geist angenommen, bedeuten, so würde die Frau noch mehr Entschuldigung verdienen. Sie kannte auch noch weder Seraph, noch Dämon, noch daß der letztere in eine Schlange fahren könne.

Und wo ist der Beweis von der auf diesen Fall erfolgten Zerrüttung ihrer moralischen Natur, von der fortwährenden Beharrung in der Sünde? Der Mann und die Frau fühlen beyde ihr Vergehen zu allererst: ihre Beschämung, ihre Gemüthsunruhe, ihre Furcht vor Gott, ihre Klage über ihre Verführung, sind alles Beweise von Erkenntniß und Reue: und was fordert Gott mehr als
 B 3 diese?

diese? und hier dennoch der Fluch, der alle Schrecken in sich fasset, den nur die beharrlichste vorsehlische Verleugnung Gottes verdienen konnte.

Der erste trifft die Schlange; sie soll vor allen Thieren verflucht seyn, auf dem Bauche kriechen, und Erde essen. Aber was für eine Strafe für eine Schlange! War dies Geschlecht vorher anders gestaltet gewesen, und ist es dadurch unglücklicher, daß es kriecht? so hätte die übrigen kriechenden Thiere ohne ihre Verschuldung eben dieser Fluch getroffen, und das ganze Geschlecht der Schlangen die Missethat einer einzigen büßen müssen. Soll aber der Fluch auf den verführerischen bösen Geist gehen, wo bleibt dann die buchstäbliche Auslegung, die man behalten will? Eine Geschichte halb buchstäblich, und dann, wo man damit nicht weiter fort kann, symbolisch erklären, wie sehr ist dies allen Auslegungsregeln entgegen; offenbar ist in der ganzen Geschichte von einer natürlichen Schlange die Rede, und wie passet sich der Fluch auf einen Dämon? Sie soll verflucht seyn vor allem Viehe und vor allen Thieren auf dem Felde; soll dies heißen, daß der Teufel das niedrigste und verworfenste aller Geschöpfe seyn soll? Dies war er schon von seinem eigenen Falle an, hier ist es Strafe für die gegenwärtige Verführung; Eva konnte dies alles wenigstens nicht anders, als von einer natürlichen Schlange verstehen; in ihrer Entschuldigung ist auch nicht der Schein eines Verdachts von einem bösen Geiste, und der Schöpfer selbst läßt sie ohne einige bessere Erklärung in ihrer Meynung.

Hiera

Hierauf kommt der Fluch an die beyden unglücklichen Menschen. Die Frau soll in ihrer Schwangerschaft und Geburt viele Schmerzen leiden. Aber ist die Natur ihres Geschlechts hierauf umgeschaffen; und kann die Einrichtung, die noch immer der wundervolle Beweis der allerzärtlichsten Vorsorge des Schöpfers ist, ein Fluch seyn? Und warum sind denn größtentheils alle wilde Völker, deren Natur durch eine gezwungene und zärtlichere Lebensart nicht geschwächt ist, von diesem Fluche noch immer so viel freyer?

Zuletzt muß auch der Mann sein Urtheil anhören. Die Erde soll von nun an seinetwegen verflucht seyn, der Acker soll Dornen und Disteln tragen, und er soll sich mit Mühe und Kummer davon nähren. Soll dies buchstäblich genommen werden, so ist hier wieder eine ganz neue Schöpfung anzunehmen; und sind Dornen und Disteln mehr Wirkung des Fluchs, als andre Gewächse? Alles Kraut ist Unkraut, was nicht an der Stelle steht, wo es seyn soll. Auf einem mit Korn besäeten Acker würden Viole und Rosen eben das seyn, was Dornen und Disteln sind. Und da der Schöpfer mit so unendlicher Weisheit den Saamen der Gewächse in der Absicht so eingerichtet hat, daß er sich so viel leichter verbreite, sollte nun dennoch auf dem Acker, wenn er nicht verflucht worden wäre, kein Saame von einigen andern Gewächsen haben kommen können, als was der Mensch darauf jedesmal haben wollen? und sollte kein Miswachs, keine Ueberschwemmungen,

Keine Insecten seine Erndten je haben verderben dürfen?

Noch soll der Mensch dieser Uebertretung wegen sterben, und dadurch wieder zur Erde werden. Aber war seine Natur dieser Veränderung vorher nicht unterworfen? würde die natürliche Beschaffenheit des Leibes, die jetzt den Tod unvermeidlich nach und nach bereitet, anders gewesen seyn? würde derselbe durch keine äußere Gewalt, durch kein Gift, durch keine ungesunde Luft haben zerstöret werden können? Hier muß man entweder unaufhörliche Wunder, oder eine volle Umschaffung der ganzen Natur annehmen. Und damit der Mensch, durch den Genuß von dem Baume des Lebens, dieser gedroheten Sterblichkeit nicht zuvor komme, so wird er aus dem Paradiese verstoßen, und ein Cherub muß die Rückkehr zu demselben versperren. So war denn doch an sich der Leib des Menschen schon sterblich, und die Unsterblichkeit lag in der Kraft des Baums. Aber soll man sich hier eine physische Kraft gedenken? erstreckte sich dieselbe auf alle mögliche, auch auf die angeführten gewaltsamen Fälle? war es dieser einzige Baum in der ganzen Natur; würde er sich, wenn dieser Fall nicht geschehen, mit den Menschen in allen Gegenden, wo sie hingezogen, vervielfältigt haben?

Endlich erstreckt sich, nach dieser buchstäblichen Erklärung, diese angenommene totale Verschlimmerung der ganzen moralischen und physischen Natur mit allen den Flüchen, auf das ganze
folgende

folgende menschliche Geschlecht, und ist Folge und Fluch von jener Uebertretung. Es würden also alle Kinder, wenn ihr Stammvater dies Gebot nicht übertreten hätte, mit einer reinen Wißbegierde und Wahrheitsliebe seyn geboren worden, die durch keine Flüchtigkeit, durch keinen Leichtsin, durch keine Uebereilung und Vorurtheile, die jetzt von der Kindheit so unzertrennlich sind, in Erkenntniß und Befolgung der Wahrheit wäre aufgehalten worden. Die Eigenliebe, der erste Grundtrieb der Natur, die damit verbundenen Reizungen der Sinnlichkeit, und der Eigensinn, das charakteristische Gefühl eigener Thätigkeit, würden nie das Kind zu einiger Uebereilung, zu einiger unordentlichen Hestigkeit haben verleiten können; sondern mit einer heitern prüfenden Vernunft würde es das wahre Gute von dem falschen allezeit deutlich zu unterscheiden, und alle diese ersten Naturtriebe immer in den Gränzen einer weisen Mäßigung zu halten gewußt haben. Hier nehme man über die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts welche Idee man wolle, so ist diese Veränderung, als bloß natürliche Folge jener ersten Uebertretung, wieder absolut unmöglich. Man nehme an, daß die Keime des ganzen menschlichen Geschlechts schon in diesem Paar Aeltern gegenwärtig waren, so hatten dieselben mit der Schöpfung ihres Stammvaters auch alle die Anlage zu eben dem vollkommenen Ebenbilde bekommen; wie ist nun diese auf einmal durch die einzige Uebertretung, die noch mit so wenigem Vorsatze geschah, in allen diesen Keimen, durch alle unendliche Ge-

nerationen auf einmal erloschen, und in so ver-
 derbte Seelenkräfte umgeartet? Ein Kind kann
 von den herrschenden Neigungen und Leidenschaf-
 ten seiner Aeltern etwas annehmen; aber wie zu-
 fällig ist dies, wie oft auch ganz das Gegentheil
 in einer und derselben Familie; dargegen hier bis
 ans Ende fortbauende, über das ganze menschliche
 Geschlecht ohne Ausnahme sich erstreckende, mit
 der Fortpflanzung desselben unzertrennlich verbun-
 dene, und auf die erste und einzelne Uebertretung
 erfolgte gänzliche Zerrüttung aller Seelenkräfte.
 Man sagt, Adam habe fortgesündigt; aber dieser
 in seiner und der Natur seines ganzen Geschlechts
 angenommene Verfall mit allen Strafen, bezieht
 sich wenigstens allein auf diese erste Uebertretung;
 und wollte man denn etwa annehmen, daß Gott
 auch zukünftige Sünden, die er nach seiner Allwis-
 senheit vorher sieht, als wirkliche zurechne und
 bestrafe? Und wo ist wiederum von der fortbau-
 renden Verblendung und habituellen fortdauernden
 Neigung zur Sünde Adams der Beweis? wo in
 seinen allernächsten Nachkommen? Hier ist wieder
 das Gegentheil; seine Gesinnungen gegen Gott
 zeigen sich unverändert; er bleibt mit seiner Famis-
 lie in der Anbetung und Verehrung Gottes, er
 bringt ihm als dem Herrn und Schöpfer der Welt
 aus Dankbarkeit das Beste der Heerden und der
 Früchte mit ihr zum Opfer. Cains Opfer ist zwar
 nicht angenehm, aber das von Abel wird mit
 Wohlgefallen angenommen. Will man diesem
 Opfer auch noch die höhere Bedeutung geben, daß
 es als ein Versöhnungsopfer im Glauben an den
 Verheiß-

verheiffenen Erlöses gebracht sey, so setzt dies das wieder erneuerte Ebenbild, mit allen Gefinnungen der aufrichtigsten Reue und einer reinen Liebe zu Gott voraus. Sollte sich nun der angenommene große Verfall durch die einzige erste Uebertretung fortgepflanzt, und diese fortdaurenden gläubigen und guten Gefinnungen, zur Wiederherstellung jenes Ebenbildes in ihm und seiner Nachkommenschaft, nichts geholfen haben? Diese guten Gefinnungen dauern aber in seiner nächsten Nachkommenschaft noch wirklich fort. In Cain äußert sich die Schwachheit der sinnlichen Natur zwar sehr früh auf die traurigste Art; aber dies ist nicht Wirkung jenes Falls, sondern Wirkung seiner eigenen sinnlichen Natur; das Geschlecht, das sich von den Hütten des Stammvaters nicht entfernt, und von Seth, Enos, Henoch abstammt, bleibt hergegen noch lange ein Geschlecht von Kindern Gottes; Henoch geht, zum Beweise des göttlichen Wohlgefallens wegen seines gottseligen Lebens, auf eine außerordentliche Art zu Gott, und die sündliche Sinnlichkeit nimmt nur nach und nach Ueberhand.

Ich wiederhole es also noch einmal: bestand das dem ersten Menschen anerschaffene göttliche Ebenbild in dem angenommenen hohen Ideale moralischer Vollkommenheit, und ist der auf seine Uebertretung erfolgte Verfall auch so groß als er angenommen wird, so ist derselbe als natürliche Folge unmöglich zu erklären. Und kommt ferner die angenommene innere verderbte Natur des von Adam abstammenden menschlichen Geschlechts
ebens

ebenfalls von diesem so genannten Falle her, so ist diese als natürliche Folge davon noch unendlich weniger zu erklären möglich; sondern beydes müßte Strafe seyn. Eine einzige und die allererste Uebertretung also, mit Entziehung aller Neigungen und Kräfte zu fernern Guten bestraft — wie schrecklich schon! aber diese Strafe auch noch, wegen jener Uebertretung, in ihrer vollen Größe auf das ganze menschliche Geschlecht, das in seinen Keimen in dem Stammvater bey dessen Uebertretung gegenwärtig war, ausgedehnt. — Diesers wegen also alle Nachkommen Adams, von ihm an, durch so viel tausend Generationen, als Theilnehmer jener Uebertretung angesehen — ihnen das volle Verbrechen mit zugerechnet — auch ihnen alle die Anlagen jenes erstern vollkommenern Ebenbildes, die ihnen mit der Schöpfung ihres Stammvaters nothwendig mit zu Theile geworden waren, entzogen, alle Kräfte und Neigungen zum Guten damit entzogen, so entzogen, daß sich die verderbte Natur gar nicht wieder aufhelfen können, und dies ganze Geschlecht nun von Natur ganz in der Knechtschaft und Gewalt des Verführers sey — und dies zur Strafe, weil sie in ihrem Stammvater mit gesündigt. — welche Vernunft vermag den Gedanken einen Augenblick auszuhalten! Daß Aeltern auf ihre Kinder keine Vollkommenheiten fortpflanzen können, die sie selbst nicht haben, dies ist natürlich; den Kindern wird dadurch auch nichts entzogen, sie haben auf nichts einen höhern Anspruch, und werden dadurch nicht unglücklicher. Hier hergegen wäre unverschuldeter Verlust aller
Voll-

Vollkommenheit mit dem Verluste aller Seligkeit verbunden. Daß auch Kinder die Vorzüge nicht behalten, deren ihre Väter sich durch ein Verbrechen verlustig gemacht, auch dies läßt sich hiermit nicht vergleichen. Das Verbrechen selbst wird ihnen so nicht zugerechnet, daß sie mit dem Vater zu einerley Strafe gezogen würden; die Vorzüge, die sie darüber verlieren, sind zufällig, und sie behalten zu deren Wiedererwerbung alle Gelegenheit und Kräfte. Hier hergegen litte die späteste Nachkommenschaft die volle Strafe des Vaters, erbte so gar ohne ihr Verschulden dessen aufrührerische Gesinnungen, könnte nicht anders als in dessen Rebellion fortfahren, und trübe sie daher auch als gebohrne Kinder des Zorns der ganze Fluch, Tod, ewiger Tod, ewige Entfernung von Gott.

Daß Adam als das Bundeshaupt seines ganzen Geschlechts hier anzusehen sey, ist nur ein anders aber eben so leeres Wort. Wo ist dieser Bund? Und kann ein Vater, für seine nach tausenden von Jahren zur Existenz kommende Nachkommenschaft, den Bund machen, daß für die erste Sünde, die er begehe, nicht er allein, sondern seine ganze Nachkommenschaft mit dem Verluste aller Kräfte zum Guten und aller Seligkeit gestraft werden, und daß auch seine nachherige Reue und Besserung darinn nichts ändern solle? Und das weiseste und gütigste der Wesen, der Schöpfer und Vater der Menschen sollte einen solchen Bund mit dem Stammvater eines nach seinem Bilde erschaffenen Geschlechts machen! Noch einmal; ist das

das angenommene Verderben der menschlichen Natur eine Folge dieses Falles, so denke man sich dieselbe wo man wolle, so kann man sie nicht anders als Strafe ansehen; und Verlust aller Seligkeit, ewiger Tod als Folge dieses Verderbens, auch wiederum Strafe.

Die ewige Liebe Gottes hat für diesen Verfall und dessen Folgen zwar das vollkommenste Erlösungsmittel verordnet, aber dies ist Erbarmen, freieste Gnade; nach seiner Gerechtigkeit müßte dann doch Gott dem menschlichen Geschlechte jene Uebertretung haben zurechnen können.

Aber ich höre auf die Folgen zu häufen, die der buchstäblichen Erklärung dieser Geschichte, und dem darauf gegründeten Lehrbegriffe vorgeworfen werden können. Ich hoffe auch nicht, daß man mich in dem Verdachte haben werde, als wenn ich durch diese Vorstellung die Würde dieses Buchs verdächtig machen wolle. Ich gestehe es, daß meine Ehrverletzung für dasselbe sich vielmehr unendlich gekränkt fühlt, wenn dessen Feinden, durch eben diese buchstäbliche Annehmung dieser Geschichte, und die daraus hergeleiteten harten Sätze, Gelegenheit gegeben wird, dieses ehrwürdigste aller Bücher, und zugleich der ganzen geoffenbarten Religion, zu spotten, die treuen Verehrer derselben selbst damit zu verwirren, und dem herrschenden Leichtsinn und Unglauben immer noch mehr Profelyten zu machen.

Ich

Ich würde sehr ungerecht seyn, wenn ich allen den verehrungswürdigen Männern, die diese Geschichte als wirkliche Geschichte wörtlich nehmen, alle diese harten Folgen und Sätze beyzulegen wollte, da sie zum Theil vielmehr dieselben in ihren Erklärungen auf mehr als eine Art zu mildern suchen. Da es aber bekannt ist, daß in den gemeinsten Erklärungen alle diese übertriebenen Sätze noch so oft vorkommen, so bleibt es auch immer zu wünschen, daß sowohl die schriftlichen als mündlichen Religionsvorträge endlich davon mehr befreyet werden möchten. Und darf ich es, bey aller der Hochachtung, womit ich jene vortreffliche Männer ehre, die die gelindere Erklärung wählen, sagen, so zweifle ich doch auch, so lange man diese Geschichte, es sey zum Theil oder ganz, wörtlich nimmt, und das Verderben der menschlichen Natur, oder auch nur die Schwäche und den Verfall der Menschheit überhaupt als eine Folge jener Sünde Adams behauptet, so zweifle ich, sage ich, ob die übrigen harten Folgen, die zu nothwendig daraus zu fließen scheinen, dadurch genug vermindert werden, und ob der Deist sich mit diesen Milderungen befriedigen, und jene Folgen, nicht vielmehr nur verschwiegen und unterdrückt, als gehoben ansehen werde. Nimmt man sie hergegen im bildlichen Verstande, den die ganze Vorstellung so sehr zu fordern scheint, so bekommt sie auf einmal eine Simplicität und Würde, die den treuen Verehrer der Religion auf einmal beruhigt, die jeden Leser gleich den herrlichsten und fruchtbarsten Sinn darinn finden läßt, und die auch der kühnste Deist mit

mit aller Ehrerbietung ansehen muß. Ich besinne mich der eigentlichen Stelle nur nicht, wo auch Voltaire sie für ein solches schickliches moralisches Bild erklärt. Doch sage ich dies alles nur nach meiner Einsicht, die ich mir nie anmaßen werde zu einiger Vorschrift zu machen. Da ich es für das erste Recht meiner Vernunft, und für die erste Pflicht meiner Religion halte, nach meiner Einsicht zu urtheilen, wie sollte ich jedem andern nicht eben dieses Recht zugestehn; und wie sollte ich, bey dem Bewußtseyn meiner Schwäche, für andre Einsichten, und für eben so gute Absichten, die ich bey der buchstäblichsten Erklärung gewiß auch nicht miskenne, nicht zugleich alle Hochachtung haben können? Ich will meine Gedanken jetzt hersetzen. Wie weit sie mit andern schon versuchten ähnlichen Erklärungen übereinkommen, weiß ich nicht, da ich mir selbige nicht bekannt gemacht habe. *)

Ich sehe nemlich diese beyden Capitel, aus den schon angeführten Gründen, nicht als von Mose selbst geschrieben, sondern für ein älteres Lehraedicht an, wodurch die Menschen, wie sie nach und nach die Mühseligkeit des Lebens bey dem Baue der Erde Cap. 5, 29. und zugleich die
trauris

*) In der zweyten Betrachtung dieses Theils, habe ich diese Geschichte selbst auch noch als wirkliche Geschichte angenommen. Die gewöhnliche Erklärung war dort zu meinem Endzwecke hinreichend, und die vollständige Ausführung der allegorischen würde mich zu weit davon entfernt haben, auch hatte ich sie damals selbst noch nicht deutlich genug durchgedacht.

traurigen Wirkungen der unordentlichen und ungezähmten Leidenschaften, wovon Cain schon so früh das schreckliche Beyspiel gegeben hatte, zu empfinden anfiengen, sich zum Gehorsam gegen Gott, und zur Vermeidung der Sünde als der Ursache alles Uebels, in ihren heiligen Zusammenkünften haben ermahnen, und besonders die große Wahrheit sich haben vorhalten wollen, daß Gott nicht allein der Schöpfer, sondern auch der heilige allgegenwärtige Regent der Welt sey, unter dessen Aufsicht und Herrschaft die Menschen beständig fortdaurten. Dieser Gott habe zwar nach seiner Güte die ganze Erde ihrer Herrschaft übergeben, und nach der Freyheit, womit sie erschaffen, könne ein jeder auch allen seinen Neigungen und Trieben folgen, indessen stehe er doch bey aller dieser Freyheit unter Gott; und da er durch eben diese Begierden und die hinzukommenden Verführungen sich so leicht verblenden lasse, diese Freyheit zu mißbrauchen, und statt der davon ihm eingebil deten Glückseligkeit, nur sein und anderer Elend zu bereiten, so sey das Geseß Gottes für diese Verblendung seine einzige Sicherheit. So lange also der Mensch dies Geseß vor Augen behalte, und seine Begierden darnach einschränke, so sey auch seine Glückseligkeit gesichert, so bald er aber mit Hintanfetzung dessen den blossen sinnlichen Neigungen folge, und den schmeichelnden Verführungen Gehör gebe, so habe er auch den Zorn Gottes, und mit demselben den Verlust aller seiner glücklichen Zufriedenheit unvermeidlich zu erwarten.

C

Denn

Denn bey Unordnung und Sünde könne der Mensch nicht glücklich seyn, und Gott könne, als ein heiliger und weiser Regent der Welt, die Uebertretung seines Gesetzes nicht unbestraft lassen. Der Mensch fühle diese seine Verschuldung auch immer selbst zu allererst; sein Gewissen klage ihn bey jeder Uebertretung gleich selbst an; er habe gleich das freudige Vertrauen zu seinem Gott nicht mehr; aber vergebens suche er vor diesem allgegenwärtigen Gott sich zu verbergen, vergebens sich zu entschuldigen, da er gestehen müsse, daß er das Gesetz gewußt habe. Und dies sey nun auch der Grund der vielen Mühseligkeiten des Lebens. Denn wenn die Menschen diesem göttlichen Gesetze immer gehorsam geblieben wären, so würde die Erde für sie, wie sie es dann auch nach der Absicht Gottes seyn sollte, eine Wohnung des Vergnügens gewesen seyn, worinn sie, bey der unschuldigen Befriedigung ihrer Sinne, in unzerstörbarer heitrer Zufriedenheit und Ruhe, und in der sanftesten Versicherung von der Liebe Gottes, als dessen Kinder, immerfort gelebt haben würden. Aber da sie mit Hintansetzung alles Gehorsams gegen diesen allwissenden und heiligen Gott, sich allen ihren unordentlichen Leidenschaften und Trieben überlassen hätten, so sey auch alle Glückseligkeit und Ruhe von der Erde verschwunden, die Sünde habe über die ganze Natur gleichsam einen Fluch gebracht, und Mühseligkeit und Tod sey daher jetzt das allgemeine menschliche Loos. Mit diesem, als dem wesentlichen Inhalte dieser Geschichte

schichte vor Augen, und mit der Vorstellung, daß das übrige bildliche und apologische Einkleidung sey, sehe man jetzt die Geschichte an, so wird man sich diese moralische Wahrheit wohl nicht schöner, lebhafter und eindringender denken können *). Wobey zugleich das zur Erhaltung der Sittlichkeit so nöthige Gefühl von Schamhaftigkeit, und die Nothwendigkeit der Bedeckung als eine göttliche Verordnung sehr passend hineingebracht ist.

Ich erkenne zwar, da man nach der buchstäblichen Erklärung sich von einem jeden hierinn vorkommenden Ausdrücke oder Umstände eine besondere Bedeutung zu denken gewöhnt ist, und selbst wichtige Lehrsätze darauf gebauet sind, auch natürlicher Weise alle Erklärungen, die man von Jugend auf als besonders wichtig angehört, wenn die Vorstellung davon auch nicht immer die deutlichste wäre, immer etwas vorzüglich ehrwürdiges behalten, so erkenne ich, sage ich, daß diese simplere

C 2

Erklär

*) Es ist daher vielleicht auch nicht unwahrscheinlich, daß man, um diese hierinn liegende wichtige Lehre sich noch sinnlicher zu machen, sie auch frühzeitig hieroglyphisch abgebildet habe. Die berühmte Münze vom Kaiser Antonin mit dem Baume, um den eine Schlange gewunden, die dem Herkules einen Apfel reicht, scheint dieses zu bestätigen, als zu welcher Vorstellung die Fabel von den hesperischen Äpfeln die erste und ursprüngliche Veranlassung wohl nicht gegeben hat. Das Bild scheint älter als diese Fabel, und auch nicht griechischen Ursprungs zu seyn. Herr Norden fand auf seiner ägyptischen Reise in den Ruinen von Theben eben diesen Baum:

Erklärung anfangs wohl etwas auffallendes haben möge. Wenn man aber mit Beiseitsetzung aller vorher angenommenen Begriffe sich, als wenn man diese Geschichte zum allererstenmale läse, in den Ton derselben hineindenkt, wie sie so ganz Sprache und Denkungsart der allerersten Menschen ist, die, aus Mangel abstrakter Begriffe und Worte, sich noch alles bildlich vorstellen mußten, so möchte sie wol eher Beyfall finden, da zumal, auch bey der allerbuchstäblichsten Erklärung, ein Theil der Geschichte, als, das Sehen Gottes im Garten, die Strafe der Schlange, der Cherub mit dem bloßen Schwerdte, nothwendig bildlich genommen werden muß.

So wäre es dann also gar keine eigentliche Geschichte; und so wäre wirklich kein solches Paradies, kein Stand der Unschuld, kein verbotener, auch kein Lebensbaum, auch kein wirklicher Verföhler gewesen, und Adam und die Frau wären auch so nicht, so wie es hier beschrieben ist, erschaffen worden? Ich will mich hierüber erklären; und, was erstlich die Schöpfung des Menschen betrifft, so habe ich schon gesagt, daß man diese Geschichte, wegen der so gar verschiedenen Schreib- und Vorstellungsart, als keine von Mose herrührende Fortsetzung seiner Schöpfungsgeschichte ansehen könne. Dieser Unterschied fällt aber nirgend mehr auf, als in eben dieser Vorstellung von der Schöpfung des Menschen. Wie erhaben und der schöpferischen Allmacht anständig ist die Beschreibung,

lung, die Moses davon giebt! Gott spricht, und so entstehen alle Geschöpfe nach ihren verschiedenen Gattungen und Geschlechtern; und so auch Mann und Frau, nur noch, um die vorzügliche Würde der menschlichen Natur vor der thierischen auszudrücken, mit dem erhabenen Zusatze, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde erschaffen. Hiermit vergleiche man nun die gegenwärtige: daß Gott erst den Leib des Mannes aus Thon gebildet, dann ihm den Lebensodem in die Nase geblasen, und ihn auf die Art zu einem lebendigen Wesen gemacht: wie aber Gott gesehen, daß der Mensch ohne Gattinn nicht bleiben könne, und unter allen Thieren sich keine für ihn gefunden, daß er einen tiefen Schlaf auf ihn fallen lassen, in welchem er eine Rippe aus dessen Leibe genommen und daraus die Frau gebildet, die Stelle aber, ohne daß sie bemerkt werden können, gleich mit Fleisch wieder zugeschlossen habe; und wie hierauf der Mann wieder erwacht, und mit Entzücken in der Frau die ihm völlig ähnliche Natur erkannt, er auch gleich den Trieb zu der zärtlichen unzertrennlichen Verbindung bey sich empfunden habe. Allerdings ist hier die Zärtlichkeit und Unzertrennlichkeit der ehelichen Verbindung, ingleichen die vorzügliche Schönheit und Würde der menschlichen Gestalt vor der thierischen, und die über den Lebensgeist der Thiere erhabne Würde der menschlichen Seele, sehr treffend vorgestellt, so wie auch die Bildung des Leibes aus Thon oder Erde, auf die Drohung, daß der Mensch wieder zur Erde

werden solle, eine sehr schöne Beziehung hat; übrigens aber ist diese ganze Vorstellung der bildlichen und einfältigen Vorstellungsart, wie die ersten Menschen sich die Schöpfung denken mochten, doch so gemäß, daß man den Unterschied, wie sehr sich die Mosaische darüber erhebt, wohl bey dem ersten Anblicke empfinden muß. Der Apostel Paulus nimmt zwar diese buchstäbliche Erklärung an: 1 Cor. II, 8. 1 Tim. II, 13. aber eben dieser Apostel nimmt auch sehr oft, um seinen Vorstellungen einen so viel leichtern Eingang zu verschaffen, die zu seiner Zeit unter den Juden geltende Erklärungs- und Denkungsart an; dies beweisen alle Schlüsse, die er in diesen beyden Capiteln, zur Erhaltung der nach den damaligen Umständen nöthigen Ordnung und des Wohlstandes in den neuen Gemeinen macht, die sämmtlich nur aus solchen, unter den Juden damals geltenden Sätzen, genommen sind, und worzu eben auch diese buchstäbliche Erklärung, von der Bildung der Frau aus der Rippe des Mannes, vorzüglich geschickt war. Ein jeder, der diese beyden Capitel und besonders das erstere nur ansieht, wird sich davon gleich überzeugt finden.

Es wäre also eigentlich kein Stand der Unschuld, kein Paradies gewesen? Ueber beydes habe ich mich schon erklärt. Ein Paradies in gewissem Verstande allerdings. Denn wer kann dies nur einen Augenblick denken, daß der Schöpfer, der einem jeden Thiere den zu seiner Unterhaltung nöthigen

thigen Instinkt gab, seine Nahrung zu kennen und sich zu erwerben, und ihm die Gegend dazu anwies, daß dieser gütige Schöpfer den ersten Menschen, bey Ermangelung dieses Instinkts, und da ihm anfangs weder Vernunft noch Erfahrung zu seiner Erhaltung zu Hülfe kamen, in eine ihm ganz unbekante wilde Natur gesetzt haben sollte, wo sich auch kaum die Möglichkeit seiner dürftigsten Erhaltung denken läßt, und wo er mit seiner ganzen Nachkommenschaft nothwendig gleich in eine thierische Vermilderung hätte versinken müssen? Wie unendlich mehr ist es von dieser weisen Vorsehung zu vermuthen, daß auch ihm zu seiner ersten Wohnung eine solche Gegend gegeben worden, wo sich ihm alle Früchte, die er zu seiner ersten Erhaltung bedurfte, willig angeboten, und wo er durch die Schönheit und den Reichthum der Natur entzückt, die Glückseligkeit seiner Existenz durch alle seine Sinne empfand, und zur Anbetung seines herrlichen und gütigen Schöpfers sich alle Augenblicke erweckt fühlte. Ein solches Paradies, und so hieß im Alterthume eine jede vorzüglich angenehme und fruchtbare Gegend, muß alle Vernunft sich denken, und nach aller Wahrscheinlichkeit war diese Gegend in dem südlichen Asien, das nach allen Anzeigen der erste Wohnsitz der Menschen gewesen ist, und auch bis jetzt von seiner ersten paradiesischen Fruchtbarkeit und Schönheit noch nichts verloren hat. Die Beschreibung aber des in Eden von Gott angelegten und mit allerley schönen und fruchtbaren Bäumen bepflanzten Gartens, imgleichen des groß-

fen und in vier Arme sich theilenden Stroms, der durch den Garten, ihn zu wässern, gegangen, und der Gold und allerley Edelgesteine mit sich geführet, ist, nach aller Wahrscheinlichkeit, nichts als eine dichterische Beschreibung des glücklichen Zustandes, worinn die Menschen, da der Schöpfer mit so vieler Weisheit und Güte alles dazu eingerichtet, immer würden haben fortleben können, wenn sie durch die Unordnung ihrer Leidenschaften sich diese Glückseligkeit nicht selbst zerstört hätten. Und so würden damit auch die vielen gelehrten Bemühungen erspart werden können, die eigentliche Lage des Paradieses, und die vier Flüsse mit dem Hauptstrome in einem solchen Bezirke zusammen zu finden, daß man sich nicht einen großen Theil von Asien darunter denken müsse. Die kindischen Träume aber, womit man übrigens dies Paradies so oft als ein Land der Feen vorstellet, verdienen keine Bemerkung; es ist nur zu bedauern, daß die allervernünftigste und natürlichste Wahrheit dadurch oft so verunstaltet wird; und daß Kinder und Einfältige, bey manchem Unterrichte in der Religion, wodurch sie vorzüglich zur Anwendung ihrer Vernunft gewöhnet werden sollten, und wozu die Religion, eben so wie zur Besserung des Herzens, das beste Mittel ist, an Chinarän gewöhnt werden, und Vernünftigeren darüber oft die ganze Religion verdächtig wird. Eben so natürlich aber mußte mit diesem äußerlich glücklichen Zustande auch ein gewisser Stand der Unschuld verbunden seyn. Denn da diese beyden Menschen,

Menschen, bey ihrem Eintritte in die Welt, sich nothwendig als die glücklichsten Geschöpfe fühlen mußten, da bey dem gesundesten Leibe, einem ruhigen Umlaufe des Bluts, und bey einer heitern Seele, alles die Wünsche ihrer Natur so leicht befriedigte, und noch nichts um sie war, was ihre glückliche Zufriedenheit hätte stören oder ihre Leidenschaften aufbringen können, da auch kein böses Exempel sie verführen, noch einiges Vorurtheil ihr gesundes Gefühl verderben konnte; wo wären dann doch hier gleich, so wie sie aus der Hand des weisesten und heiligsten Schöpfers kamen, die Unordnung in den Begierden, die Empdrung der Leidenschaften, und die verkehrten Neigungen hergekommen, womit wir uns jetzt einen schwachen sinnlichen Menschen denken? Alle Vernunft muß wieder einen solchen Stand der Unschuld annehmen, und gewiß dauerte er auch länger, als er gewöhnlich angenommen wird. Nur wider den eingebildeten Stand der Unschuld und Vollkommenheit, nach welchem sich kaum die entfernteste Möglichkeit zu irren und zu fehlen denken läßt, und wo dennoch der Mensch bey der erleuchtetsten Vernunft sich so leicht verblenden und überreden läßt, er werde durch den Genuß der verbotenen Frucht auf einmal zu einer göttlichen Erkenntniß kommen, wo er bey der vollkommensten Beherrschung seiner Begierden, durch den bloßen Anblick dieser Frucht alle diese Herrschaft über sich sogleich verlieret, und sich zur Uebertretung des göttlichen Befehls verleiten läßt, ja dies nicht nur, sondern

von diesem hohen Grade der Erleuchtung in eine solche fortbauende Verblendung, von dem hohen Grade der Heiligung in den beharrlichen Gang zum Bösen, in den Haß gegen alles Gute verfällt, so daß diese Uebertretung seine ganze physische und moralische Natur, und nicht die feinnige allein, sondern die Natur des ganzen von ihm abstammenden Geschlechts, durch alle möglichen Generationen durchbringt, wider einen solchen Stand der Unschuld empöret sich alle Vernunft, weil er der allergrößte Widerspruch ist; Widerspruch mit dieser angegebenen großen Vollkommenheit; Widerspruch mit der Weisheit, Güte und Heiligkeit Gottes; Widerspruch mit der Natur eines vernünftigen Wesens; und Widerspruch mit der Geschichte selbst, die zu den beyden übertriebenen Ideen nicht den geringsten Unlaß giebt.

So wäre denn auch wirklich kein Baum des Lebens, kein Baum des Erkenntnisses des Guten und des Bösen da gewesen? Ich habe auch hier von vorher die Bedenklichkeiten, die die Annahme zweener wirklichen Bäume erschweren, schon angeführet. Ein Baum des Lebens, der ein Alexipharmakum, eine physische Kraft haben soll, dem irdischen und von Natur gebrechlichen sterblichen Leibe eine völlige Unzerstörbarkeit, eine Unsterblichkeit zu geben — Und neben diesem auch ein Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen, von dem der Mensch bey Strafe des Todes nicht essen soll; der ihm zum Denkmaale hingesezt ist,

ist, um ihn seiner Abhängigkeit von seinem Schöpfer, und seines demselben schuldigen Gehorsams zu erinnern, und ihn den Unterschied des Guten und Bösen zu lehren — Aber war dann dem, mit so erhabnen Seelenkräften, mit einer so erleuchteten Vernunft und inneren Liebe zum Guten, erschaffenen Menschen, ein so drohendes Denkmaal seiner Abhängigkeit von seinem Schöpfer, seines ihm schuldigen Gehorsams, und eine solche Anweisung zur Erkenntniß des Guten und Bösen nöthig? Und wie sollte der Mensch an dem Baume, buchstäblich genommen, den Unterschied des Guten und Bösen lernen? Er erinnerte sich, so oft er ihn ansah, der Drohung, nicht davon zu essen; aber bestand der ganze Gehorsam, die ganze ihm nöthige Erkenntniß des Guten und Bösen, in der Enthaltung von dieser Frucht? und mehr konnte er daran nicht lernen. Und wie stand es um die nöthige Vervielfältigung dieser beyden Bäume, besonders des Lebensbaums, bey dem Fortgange und der Verbreitung des menschlichen Geschlechts? Aber Baum des Lebens und Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen neben einander mitten im Garten, im bildlichen Verstande genommen, als Bild des göttlichen Gesetzes, und als Bild einer beständigen Glückseligkeit des Lohns eines getreuen Gehorsams, wie bedeutungsvoll! Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen, von welchem der Mensch bey Strafe des Todes nicht essen darf, als Bild des göttlichen Gesetzes, wie warnend für den schwachen sinnlich

sinnlichen Menschen, der das wahre Gute mit dem Scheingute so leicht vermischt, von dem äußerlichen Scheine und den schmeichelnden Vorstellungen seiner gereizten Begierden sich so leicht einnehmen läßt, der jede Einschränkung derselben als eine Einschränkung seiner Glückseligkeit ansieht, und dem jede verbotene Frucht, je länger er sie ansieht, nur so viel reizender wird, der daher die Beurtheilung des wahren Guten auf seine Sinne allein ohne die äußerste Gefahr nicht ankommen lassen darf, sondern dem, bey dieser Schwäche und den vielen Verführungen, das Gesetz Gottes seine einzige Sicherheit ist — Und dies Gesetz dabey so ganz voller Liebe, das dem Menschen den Genuß aller seiner Neigungen läßt, und sie nur da einschränkt, wo die ewige Weisheit und Güte, wegen des unvermeidlichen Todes und des Verlusts aller wahren Glückseligkeit, diese Einschränkung fordert; dessen Uebertretung er auch, so bald die Verblendung vorüber ist, gleich selbst mit Beschämung erkennen, darüber auch gleich das kindliche Vertrauen zu seinem Gott verlieret, und ihm, wenn es möglich wäre, gern entfliehen möchte, aber die Empfindung nicht verlieren darf, daß er unter der Regierung eines allwissenden und heiligen Gottes stehe, dessen Gesetz er ohne den Verlust seiner Glückseligkeit nicht übertreten kann, und daß Schmerz, Kummer, Mühseligkeit und Tod die unvermeidlichen Folgen dieses Ungehorsams sind; daß der Sünder, der seiner unordentlichen Sinnlichkeit sich überläßt, in keinem Paradiese mehr wohnen kann
und

und darf, und daß die Rückkehr dahin und zum Baume des Lebens durch einen Cherub versperrt ist; weil Lebensbaum nur verheißener Lohn eines vollkommenen Gehorsams, der Sünden Sold aber der Tod ist, und der Mensch, aus Erde gebildet, wieder zur Erde werden muß; wie simpel, wie wahr, wie bedeutungsvoll sind diese beyden Bäume in ihrer bildlichen Vorstellung!

Nach dieser Erklärung wäre denn auch wirklich keine Schlange da gewesen? Nein; denn sollte es eine bloß natürliche gewesen seyn? eine natürliche Schlange, welcher Gott die Verführung zuerzählt, und sie deswegen verflucht hätte, wie läßt sich dies denken? Es soll also der Teufel gewesen seyn, der in sie gefahren sey und durch sie gesprochen habe. Aber ist denn gar keine bildliche Vorstellung möglich? kann dann nie etwas unbeseeltes redend eingeführt werden? mußte der Dornstrauch auf Libanon, der bey der Cedar die Anwerbung thun ließ, auch wirklich sprechen? 2 Kön. 14, 9. Ich will es hier nicht wiederholen, wie schwer es mit der Heiligkeit des weisesten und gütigsten Schöpfers zu vergleichen sey, daß er einem bösen aufrührerischen Geiste, die Unschuld auf eine so verätherische Art zu verführen erlaubt, ihm erlaubt, ein ganzes Geschlecht von Geschöpfen, das er zu seinem Bilde erschaffen, so wie es nur zur Existenz gekommen, mit in seine Rebellion und Verdammnis zu ziehen, und eine neue Welt, die er nach den Absichten seiner Weisheit mit Wohlgefallen als
gut

gut ansah, durch Einführung der Sünde und alles moralischen und physischen Bösen zu zerstören, und sich ihrer Beherrschung dergestalt zu bemächtigen, daß er auch, ungeachtet des dagegen erwählten höchsten und kostbarsten Erlösungsmittels, doch noch über den größten Theil derselben die Herrschaft behalten. Nur dies; wenn dieser arglistige böse Geist der eigentliche Verführer war, warum ist dann die ganze Beschreibung so, daß sie gar nicht anders als von einer natürlichen Schlange verstanden werden kann? Warum hat Gott die Eva vor diesem gefährlichen Verführer gar nicht gewarnet? und wie sie auch in ihrer Entschuldigung noch nicht den geringsten Argwohn von einem in der Schlange versteckt gewesenen Verführer aufsert, warum läßt der Schöpfer sie auch da noch, ohne den ihr so nöthigen deutlichen Unterricht, und richtet die ganze Strafe wieder so buchstäblich auf eine natürliche Schlange, daß sie den verworfenen Zustand dieses bösen Geistes, (der dann doch, bey der ihm gebliebenen gewaltigen Herrschaft über die Welt, so verworfen nicht wäre,) sich wohl schwerlich daraus erklären konnte? Und da Moses ihn wenigstens gewiß hier erkannt hätte, warum giebt der denn auch weder hier, noch bey den ägyptischen Zauberern, noch bey seinen Gesetzen gegen die Zauberer und Wahrsager, wo die natürlichste Gelegenheit gewesen wäre, vor der Verführung eines solchen bösen Wesens zu warnen, davon nicht die geringste Anzeige, sondern verbietet schlecht weg alle Zaubereyen als Betrug und abergläubige Berleuga

Verleugnung der Vorsehung; so gar, daß er, um allen Glauben an den Einfluß irgend eines solchen bösen Wesens, zum Nachtheile seiner Lehre, daß Gott der einzige Regent der Welt sey, von seinem Volke zu entfernen, alles Böse Götze, als der ersten unumschränkten Ursache aller Wirksamkeit, zuschreibt.

Aber, wenn weder eine natürliche, noch vom Teufel besessene, Schlange hier angenommen werden kann, wie kommt sie dann hieher? Als apologetische Ausfüllung dieser moralischen Vorstellung; als warnendes Bild vor der Verführung der sinnlichen Begierden zur Uebertretung des göttlichen Gesetzes; also eben das, was in allen bildlichen Lehrgedichten die redenden Thiere sind, die die Vorstellung so viel sinnlicher und lebhafter machen sollen. Die Schlange war hierzu vor allen andern Thieren das geschickteste. In unsern kältern Gegenden, wo diese Thiere weder so häufig noch so gefährlich sind, sind sie weniger bedeutend; in warmen Ländern aber so viel mehr, und kein Thier hat deswegen auch, nach dem Zeugniß des ganzen Alterthums, die Aufmerksamkeit der Menschen bis zum Aberglauben mehr auf sich gezogen als die Schlange. Denn erst das Widrige und Verächtliche, daß dieses Thier mit dem ganzen Leibe auf der Erde kriecht, und in Sumpfen und Höhlen wohnt; daneben das geschmeidige und biegsame, das einer List so ähnlich ist, und zugleich die versteckte schleichende Bosheit, womit es auf die

die

die Menschen gleichsam lauret, und ihnen durch seinen Biß in die Fersen, ehe sie ihren Feind gewahr werden, die schmerzlichsten und tödtlichsten Wundungen macht, mußte sie nothwendig besonders aufmerksam auf dies Thier machen, daß sie es für ein vor allen Thieren verfluchtes, aber auch für ein gegen die Menschen besonders feindseliges Thier hielten, und dies um so mehr, da es nichts in die Augen fallendes an sich hat, wodurch es diesen tödtlichen Schmerz verursacht, und die eigentliche Ursache auch so leicht nicht entdeckt werden konnte. Wegen dieser dem Thiere beygelegten besondern feindseligen Gesinnungen gegen die Menschen, (denn je einfältiger die Menschen noch selbst sind, desto mehr Verstand legen sie den Thieren bey,) und der schleichenden List, die ihnen in warmen Ländern, da sie mit unbedeckten Füßen giengen, so viel gefährlicher war, war nun auch der Gedanke sehr natürlich, daß sie es so viel mehr mit sich zu versöhnen suchten, und kommt daher auch wahrscheinlich die sonst nicht zu erklärende so allgemeine gottesdienstliche Verehrung dieser Thiere im ganzen Alterthume, die auch unter den Mosen auf der Küste von Guinea noch fortwähret, wo sie noch jetzt so heilig sind, daß ihre Beleidigung oder Tödtung das höchste Verbrechen ist, das nicht anders, als durch den Tod dessen, der es begangen, ausgesöhnet werden kann. Wie nun nachher die Lehre von dem bösen Geiste allgemeiner wurde, so war auch die Schlange das natürlichste Bild, worunter man sich denselben vorstellte.

Es

Es kommt aber vornehmlich nun noch darauf an, ob diese Erklärung auch mit denen Aussprüchen der Schrift bestehen könne, wo der Teufel wirklich als dieser Verführer angenommen zu werden scheint. Im alten Testamente findet sich weder im Mose, wie ich schon gesagt, noch in den Propheten, irgend eine Beziehung darauf. Im Buche der Weisheit kommt es zuerst vor, daß durch des Teufels Neid die Sünde in die Welt gekommen sey, Cap. 14, 24.; aber dies Buch ist erst nach der Gefangenschaft des jüdischen Volks geschrieben. Im neuen Testamente sind die Anzeigen hergegen so viel scheinbarer. Ferne sey es von mir, daß ich mich hier in den Streit über die Existenz und Wirkungen des Teufels mischen sollte, der, nach der glücklichen hundertjährigen Ruhe, leider jetzt wieder erneuert ist. Die Stadt Gottes ist in ihrem Umfange so groß, und die Classen ihrer vernünftigen Einwohner sind so mannichfaltig, daß es bey unsrer eingeschränkten Aussicht eine Vermessenheit wäre, über die Möglichkeit oder Wirklichkeit einer solchen Classe streiten zu wollen; und da man in allen Classen endlicher Wesen sich auch einen Mißbrauch der Freyheit denken, die Weisheit des höchsten Regenten der Welt aber auch von uns nicht zu erforschende Ursachen haben kann, ein solches Geschlecht, so lange diese Ursachen fortbauren, zu dulden, so wie sie hier das Böse duldet; so würde unsre Vernunft sich zu weit aus ihrer Sphäre wagen, wenn sie eine Classe solcher geistiger Wesen, die ihre anerschaffnen Vorzüge

züge nicht behalten, aus dem ganzen Gebiete der Schöpfung gleichsam verbannen wollte. Wahre Vernunft wird dagegen auch nie streiten. Aber gegen den schädlichen Misbrauch, der von dieser Lehre in den Zeiten der Finsterniß gemacht wurde, und da, wo diese Finsterniß noch herrscht, zur Schande der Vernunft und der erleuchtetsten Religion Jesu, der, um alle Werke des Teufels und der Dämonen zu zerstören, in die Welt kam, auch noch gemacht wird; wenn sie zum Nachtheile der weisesten Regierung Gottes über die Welt, zur Verführung der Einfältigen von dem Vertrauen zu dieser Vorsehung, wenn sie zum Betrage, zum niedrigsten und schändlichsten Aberglauben, und selbst zum Schutze der Sünde gemißbraucht wird, da sind alle Verehrer der Vernunft und der Religion mit Recht dagegen aufgebracht.

Den Reden des Erlösers und der Apostel müßte man daneben auch die größte Gewalt anstun, wenn man diese bösen Geister darinn nicht erkennen wollte. Nur wird ein jeder, der nur einigermaßen mit der alten orientalischen Philosophie bekannt ist, erstlich auch zugeben, daß die Juden, in ihrer Zerstreuung in diesen Ländern, auch deren ganze Geisterlehre, die Lehre von den zweoen Hauptclassen, einer Guten und einer Bösen, von ihren Oberhäuptern, ihren Unterordnungen, ihrem beständigen Kampfe gegen einander, ihren Wohnungen, angenommen, und damit zugleich auch die ganze Sprache angenommen haben. Dann aber wird

wird auch wohl niemand in Abrede seyn, daß der Heiland und die Apostel sich dieser Sprache, weil sie den Juden die gewöhnlichste und verständlichste war, gelegentlich bedienet, um ihren Vorstellungen so viel mehr Eingang und Nachdruck zu geben. Es wird zum Beweise das einzige Exempel aus Matth. 12. genug seyn, wo die Pharisäer dem Erlöser gegen seine Wunder den Einwurf machten, daß die Teufel, die er austriebe, nur geringere Teufel wären, die er mit Einverständnis und Hülfe des Obersten derselben, des Beelzebubs, leicht austreiben könnte. Beelzebub war eigentlich der Name eines philistifischen Abgotts, den aber die Juden, um ihren Abscheu vor aller Abgötterey zu bezeugen, dem Satan oder Urinamias beslegten, der, nach jener Philosophie, das Oberhaupt der abgefallenen Geister, der Fürst der Finsterniß, und der Urheber alles Bösen war. Nachdem nun der Heiland ihnen erst die absurde Bosheit dieses Einwurfs vorgehalten, weil auf die Weise der Teufel sein eigen Reich zerstören würde, so behält er nachher noch ihre volle Vorstellungsart von diesem bösen Geiste, weil er ihnen die Gefahr ihrer immer größern und endlich unüberwindlichen boshaften Verstockung, nicht lebhafter und eindringender, als unter eben dieser Vorstellung von diesem bösen Geiste, hätte machen können, der, wenn er von dem Menschen zwar ausgefahren, aber nirgend eine so ruhige Stätte und gute Aufnahme wieder gefunden, alsdann mit sieben andern noch bösern Geistern in seine vorige Wohnung wieder

zurücklehre, und es barauf mit einem solchen Menschen viel ärger werde, als vorhin. Woraus aber doch wohl niemand den Schluß machen wird, daß der Heiland diese ganze Vorstellungsart das durch bestätigt habe. Auch wenn der Erlöser Joh. 8. den Teufel einen Mörder von Anfang, einen Lügner und Vater der Lügen nennet, der in der Wahrheit nicht bestanden, so lassen sich auch diese Ausdrücke nicht sowohl auf die Verführung im Paradiese deuten, als es vielmehr ähnliche unter den Juden damals geläufige Ausdrücke waren, die sich auf den ursprünglichen Verfall dieses bösen Geistes selbst bezogen.

Da nun diese Lehre unter den Juden so all gemein war, daß sie alles mit guten und bösen Geistern in der Natur belebten, und dem Teufel und seinen Engeln alles physische und moralische Böse, wovon sie nicht die nächste natürliche Ursache sahen, zuschrieben, so war es natürlich, daß sie nun auch unter dieser Schlange den Teufel dachten, und folglich die ganze Vorstellung vom Falle für eine wirkliche Geschichte anzusehen anfiengen. Und so hätte auch der Apostel Paulus, wie er die Gemeine zu Corinth gegen die gefährlichen schmeichelnden Verführungen der falschen Apostel vorsichtig machen wollte, kein warnender Bild als das Bild dieser Schlange wählen können. 2 Cor. 11, 3. Ich habe euch Christo als eine reine unschuldige Braut und Gattinn zugeführt, aber ich fürchte, daß, so wie die Schlange Evam verführte,

verführte, die sich bey euch einschmeichelnden falschen Apostel, euch ebenfalls verführen mögen. Und noch ist es hier auch nicht einmal nöthig anzunehmen, daß der Apostel unter der Schlange den Teufel verstanden habe, da sie, auch im bildlichen Verstande genommen, seine Warnung eben so nachdrücklich machte. Weil aber Paulus in der pharisäischen Schule erzogen war, so behielt er auch nach seiner Erleuchtung, da, wo er nach seiner Klugheit seinem Vortrage so viel mehr Eingang und Nachdruck damit zu geben glaubte, die Sprache, Vorstellungs- und Erklärungsarten dieser Schule bey, weil sie denen, an die er schrieb, die geläufigste war, und dies erhellet aus mehr als einer Stelle, wo er von diesen bösen Geistern redet. Denn, wenn er von ihren verschiedenen Subordinationen und Classen, von Fürsten und Gewaltigen unter ihnen, auch von ihrem Oberhaupte redet, dieses den Fürsten der Finsterniß, und die ihm unterworfenen Engel, Engel der Finsterniß nennet, unterhimmlische Geister, nemlich die unter dem Himmel sind, die in der Luft herrschen, Ephes. 2, 2. das ist, in der dicken finstern Atmosphäre dieser Erde ihre Wohnung haben. nachdem sie, wegen ihres Abfalls, aus ihrer vorigen Lichtwohnung in diesen Abgrund, mit Ketten der Finsterniß gebunden, verstorfen worden, 2 Petr. II, 4. im Gegensatz der guten Engel, der Engel des Lichts, die in dem höchsten und reinsten Lichte, um den Thron der Herrlichkeit Gottes, des Vaters des Lichts, ihre selige Wohnung haben, so müssen diese und deren

berer ähnliche Redensarten ihre eigentliche Erklärung wohl aus dieser Schule und der darinn angenommenen Geisterlehre haben. Denn der Beruf des Apostels war nicht, die Neubekehrten, sie mochten Juden oder Heyden gewesen seyn, eine neue Philosophie zu lehren, und ihnen alle ihre gewöhnlichen Begriffe, wo sie dem Hauptendzwecke seines Berufs nicht entgegen waren, zu benehmen; wollte er diesen erreichen, und sollten seine Vorstellungen so viel leichter Eingang finden, so mußte er viel mehr, so viel es die Klugheit litte, die unter ihnen geläufige Sprache behalten. Und wie hätte er ihnen die Gnade und Größe der seligen Veränderung, da sie durch ihre Bekehrung zum Christenthume aus ihrem vormaligen sündlichen Zustande befrehet worden, einleuchtender und wichtiger, und zugleich seine Ermahnung zum beständigen Kampfe gegen die Sünde, und zur Wachsamkeit über sich selbst bey so vielen Versuchungen dringender, als unter diesen Vorstellungen machen können?

Und warum sollte es bedenklicher seyn, anzunehmen, daß der Heiland und die Apostel sich hier zu der Sprache und Vorstellungsart der Juden herab gelassen, als es, ohne alles Bedenken, bey so vielen andern Stellen angenommen wird; wenn zum Beweis Abraham, als das Haupt aller Seligen, in dem zukünftigen Leben, die Seligkeit, als das zu Tische: Sitzen mit ihm, und der höchste Grad derselben, als die nächste Stelle bey ihm oder dessen Schooß vorgestellet wird; oder, wie es nach
einer

einer ähnlichen Vorstellungsart von den guten Engeln heißt, daß sie Lazarus Seele in Abrahams Schooß getragen?

Wie wäre dann aber Adam gefallen, und wie wären ohne die Verführung dieses bösen Geistes Sünde und Tod in die Welt gekommen?

Wie Adam gefallen? Daß ein eingeschränktes sinnliches Geschöpf, das selbst nach dem Buchstaben der Geschichte sich so leicht verführen ließ, so leicht über den Reiz der Frucht alle Drohungen seines Gottes vergaß, daß ein solches schwaches Geschöpf in seiner ersten kindlichen Unschuld nicht immer fortbauerte, gegen die Reizungen der Sinnlichkeit nicht unüberwindlich blieb, war hierzu ein verkleideter Dämon nöthig? Wie hätte vielmehr die Schwäche der sinnlichen Natur, und wie leicht der Mensch, so bald er das Gesetz Gottes aus den Augen läßt, bey der ersten Verführung unten liege, warnender vorgestellt werden können?

Und nun ist auch die Frage, wie die Sünde und der Tod in die Welt gekommen, zugleich schon beantwortet. Allerdings von Adam und durch Adam. Denn er ist der Stammvater unsers Geschlechts, durch ihn haben wir eben die Natur, eben die Neigung zur Sinnlichkeit, und in eben dieser sinnlichen Natur, worinn er fiel, fallen und sündigen wir; und weil wir alle sündigen, ist auch der Tod zu seiner ganzen Nachkommenschaft hindurch gedrungen, und ist das allgemeine Loos dieser uns

frey Natur geworden, wie dieses Paulus in der herrlichen Vergleichung zwischen diesem ersten Stammvater des irdischen Lebens, und zwischen dem Erlöser, als dem vom Himmel gekommenen Urheber des geistlichen und ewigen Lebens, in den Briefen an die Römer und Corinthen mit so vielem Nachdrucke ausführet, Röm. 5, 12 — 21. I Cor. 15, 21 — 57. Beyde Stellen verdienen einige nähere Erklärung. Der Hauptzweck des Apostels in dem erstern Briefe ist, gegen die zum Christenthume schon bekehrten Juden, die es aber immer mit Widerwillen ansahen, daß auch den Heyden, die an den Vorzügen der mosaischen Religion nie Theil gehabt, die Gnade des Evangelii so wohl wie ihnen verkündigt wurde, zu erweisen, daß dieselben daran mit ihnen nach der Absicht Gottes gleichen Antheil hätten. Um zu diesem Beweise zu kommen, führt er erstlich das allgemeine sittliche Verderben aus, wodurch die Juden so wohl als die Heyden der Gnade Gottes und der Seligkeit gleich verlustig wären, und die allein durch den Glauben an Christum und durch eine gehorsame Annehmung und Befolgung seines Evangelii wieder erlangt werden könne. Da nun diese Erlösung die allerfreieste Gnade Gottes, und Gott nicht allein der Juden sondern auch der Heyden Gott sey, so könnten, bey gleichem Mangel eigenes Verdienstes, die Heyden auch nicht mehr als die Juden von dieser Gnade ausgeschlossen werden. Diesem Beweise kommt er nun in dem Cap. 5, I. 5. näher, und nachdem er erst die selige

lige

lige Freudigkeit und Stärke beschrieben, die dieser Glaube und die Empfindung der dadurch erlangten Gnade bewirke, B. 6 — II., indem Gott keinen größern Beweis von seiner allgemeinen Menschenliebe, als durch die Sendung und den Tod des Erlösers, habe geben können, B. 6 — II. so nimmt er, B. 12. 18. 19. um den Beweis, daß diese Erlösung von der Sünde in ihrer Wirkung und Größe nothwendig so allgemein als die Sünde mit ihren Folgen seyn müsse, noch so viel einleuchtender zu machen, die unter den Juden gewöhnliche Vergleichung von dem Messias, als dem zweyten Adam, an, B. I., der, nach seiner unendlich vollkommeneren Natur, die vollkommenste Glückseligkeit auf der Erde wieder herstellen würde. Da nun durch Adam, als durch den ersten irdischen Stammvater der Menschen, die Sünde und der Tod in die Welt gekommen, und dieser, weil alle Menschen, wenn schon nicht gegen ein gleich positives Gesetz, oder mit gleicher Uebertretung, gesündigt, auch zu allen hindurch gedrungen, Christus aber, den sie für den Messiam bekenneten, in dem erhabensten Verstande, der zweyte Adam und Wiederhersteller des menschlichen Geschlechts sey, so würde ja die ganze Vergleichung keine Statt haben, ja der Messias noch so viel geringer als Adam seyn, wenn seine Erlösung von der Sünde, nicht von eben so allgemeinen Umfange als die Sünde Adams seyn, und, da diese mit ihren Folgen sich über das ganze menschliche Geschlecht erstreckt, an den gnadenvollen Wirkungen dieser Erlösung nur

D 5 ein

ein einzelnes Volk Theil haben sollte. Die Gnade müsse ihrer Natur nach von ausgebreiteterer Wirkung als die Sünde seyn. Und da die durch den vollkommenen Gehorsam Christi und seine Erniedrigung bewirkte Erlösung nicht allein von der Strafe der Sünde befreye, sondern auch die Kräfte zu einer neuen und wahren Lebensgerechtigkeit wieder ertheile, so müßten auch nothwendig ohne Unterschied alle Menschen, die gesündigt, an dieser allgemeinen Gnade Theil haben.

Dies ist aber auch alles, was der Apostel mit dieser Vergleichung beweisen will. Denn wie man deutlich sieht, so ist sein Endzweck hier gar nicht, eine genaue Vergleichung zwischen Adam und dem Erlöser anzustellen, und aus der Erlösung die Art, wie die Sünde und der Tod von Adam sich verbreitet habe, zu erklären; auch nicht, daß Gott Adam, weil er der Stammvater der Menschen, zu einem Bundeshaupte gemacht, und deswegen seinen Ungehorsam seiner ganzen Nachkommenschaft zugerechnet habe, auch noch eben so wenig, daß Sünde und Tod deswegen so allgemein geworden, weil alle seine Nachkommen, nach der in ihm eingebildeten Existenz, an seinem Ungehorsam Theil genommen und in ihm gesündigt, lauter willkürlich angenommene unerklärliche Sätze, die allen Begriffen von der Natur der Seele und von der Gerechtigkeit und Liebe Gottes widersprechen, und wozu weder in dieser Vergleichung, noch in der Geschichte selbst der geringste

geringste Grund ist. Keine Vergleichung darf über den Endzweck, wozu sie angeführet wird, ausgedehnet werden. Nun forderte es aber sein Zweck gar nicht, zu erklären, wie die Sünde von Adam auf seine ganze Nachkommenschaft sich fortgepflanzt, sondern aus der Allgemeinheit derselben nur dies zu beweisen, da der Messias und Erlöser der Wiederhersteller der durch die Sünde verlohrenen Seligkeit seyn sollen, daß seine Erlösung nothwendig von einem eben so allgemeinen Umfange seyn, und alle, die seine Lehre im Glauben annehmen, nothwendig an dieser Erlösung Theil haben müßten. V. 18. 19. 20. 21. Geht man aber über diesen Endzweck hinaus, um eine gleich ähnliche Zurechnung der Sünde Adams wie des Verdienstes Christi, oder ein Mitsündigen in Adam daraus zu erweisen, so geht man offenbar zu weit, zugeschwiegen, daß alle diese gesuchte Ähnlichkeit auch gar keine Statt hat. Denn Gnade kann ohne Verdienst zugerechnet werden, aber ohne wirkliche Verschuldung kein Verbrechen. Soll aber der Ungehorsam Adams seinen Nachkommen, weil sie in ihm daran Theil genommen, zugerechnet werden, wo ist denn hier die mitwirkende Theilnehmung an der Erlösung Christi? auch rechtfertigt der Gehorsam Christi nicht durch Forterben, wie man annimmt, daß die Sünde und der Tod durch Adam fortgeerbt.

Eben dieser unter den Juden angenommenen Vergleichung nun zwischen Adam, dem irdischen Stammvater der Menschen, und zwischen dem
Mesa

Messias, als dem unendlich erhabnern und vom Himmel gekommenen zweyten Adam, bedient sich der Apostel in dem ersten Briefe an die Corinthische Gemeine, Cap. 15. um seinen Beweis von der Auferstehung so viel einleuchtender zu machen. Denn da der Heiland nicht allein die Auferstehung zu einem ewigen Leben verheissen, sondern zu noch vollkommenerer Bestätigung dieser großen Wahrheit selbst vom Tode wieder auferstanden, und der Erstling dieser Auferstehung geworden sey, so sey er auch in dem erhabensten Verstande der zweyte Adam und Urheber des Lebens, mit dem großen Unterschiede, daß, so wie durch den ersten irdischen Adam der Tod in die Welt gekommen, indem er mit seinem irdischen und sterblichen Leibe auch die Sterblichkeit auf seine leibliche Nachkommenschaft fortgepflanzt, weil Fleisch und Blut, oder der verwesliche irdische Leib das Unverwesliche nicht erben könne, B. 50., so sey durch den Erlöser, als den vom Himmel gekommenen Adam, die Wiederauferstehung zu einem vollkommenern ewigen Leben in die Welt gekommen, daher denn auch alle, die das Bild dieses ihres geistlichen Stammvaters trügen, und ihm in ihren Gesinnungen durch den Glauben an Ihn ähnlich würden, auch zu einem ewigen Leben in einem verklärten Leibe mit ihm auferstehen würden, so wie sie mit dem ersten Adam ihrer irdischen Natur nach starben. B. 21. 22. Und zugleich begegnet er damit dem Einwurfe, den einige gegen die Möglichkeit der Auferstehung machten, wie nämlich ein solcher irdischer sinnlicher Leib, der seiner Natur

tur nach den Saamen der Sünde und der Verwesung in sich habe, unverweslich und unsterblich seyn könne. V. 47. 48. Er giebt dies von dem gegenwärtigen sterblichen Leibe zu, beweiset aber, daß die Gläubigen auch darinn ihrem auferstandenen Erlöser gleich seyn, und einen verklärten geistigen Leib, wie er nach seiner Auferstehung angenommen, bekommen würden, der jenem vollkommern Zustande so gemäß seyn würde, wie der jetzige irdische und sinnliche Leib für das gegenwärtige irdische Leben eingerichtet sey.

Der Verfall oder das Verderben der Menschheit sey demnach noch so groß, so ist die natürliche Abstammung von Adam zu dessen Erklärung völlig hinreichend, ohne daß man nöthig hat, einen von den angeführten willkührlichen harten Sätzen das bey anzunehmen. Denn eben die Sinnlichkeit, die, nach dem Buchstaben der Geschichte, ihn ohne ein angeerbtes Verderben sündigen machte, die muß auch in uns zu eben dem Verfall die Ursache werden können; und je größer man seine erstere Vollkommenheit oder auch seinen darauf erfolgten Verfall macht, je mehr beweiset man, daß diese von seiner sinnlichen Natur nicht zu trennende Schwäche davon der Grund gewesen.

Und so wurde nun die Nachkommenschaft Adams dem Bilde dieses ersten Stammvaters ähnlich. Er hatte seine Natur unmittelbar aus der Hand des Schöpfers bekommen, er war Gottes, wie Lucas sagt, und kraft des über ihn ausgesprochenen Segens pflanzte er sie nach der Absicht

sicht Gottes fort, mit eben den vernünftigen moralischen Fähigkeiten, nach welchen wir, durch eine treue Anwendung der uns verliehenen Gnadennittel, zu einer immer mehrern Vollkommenheit und Glückseligkeit ewig fortgehen können, aber auch mit allen den sinnlichen Schwächen, Neigungen und Trieben, wodurch wir bey Vernachlässigung jener Hülfen, auch in die größte Verblendung und in die niedrigste Knechtschaft aller thierischen Leidenschaften versinken können, wovon gleich in Adams nächstem Geschlechte Cain, mit seinem wütenden Zorne, und Seth, mit seinen auch in seiner spätern Nachkommenschaft noch fortbauenden göttlichen Gesinnungen, die Beweise gaben.

Wäre denn aber die menschliche Natur gar nicht verdorben? Die Natur selbst verdorben — ein sehr unbequemer Ausdruck. Natur und Wesen sind eins; oder man mißbraucht das Wort, und nirgend könnte der Mißbrauch bedenklicher seyn, als hier. In der ganzen sichtbaren Natur dauern durch den allmächtigen schöpferischen Willen alle Geschöpfe, in der ihnen von der Weisheit und Güte des Schöpfers zugetheilten Natur, durch alle Generationen unverändert fort; alle Creatur Gottes ist gut, sagt Paulus; und das edelste Geschlecht dieser ganzen sichtbaren Schöpfung, das Gott nach seinem Bilde schuf, sollte hiervon allein eine Ausnahme geworden seyn, sollte in der ihm bestimmten vollkommenen Natur sich kaum einige Tage erhalten haben, und nachher innigst verderbt bis ans Ende fortdauern? Die Natur eines ganzen

zen Geschlechts von Geschöpfen kann in ihren ursprünglichen Kräften die Allmacht nur allein heraus untersehn; und dies wäre neue Schöpfung. Und ein böses Wesen, das wegen seines Aufruhrs vor dem Schöpfer verstoßen, sollte den Schöpfer dahin gebracht haben, daß er sein Ebenbild in dem Grade gleichsam umgeschaffen hätte? Denn außerdem denke man sich den Ungehorsam Adams noch so groß, so gieng derselbe in ihm allein vor; sein Fall war individuel; alle individuelle moralische Vollkommenheit und Unvollkommenheit aber ist zufällig, und kann in der Natur selbst keine solche Veränderungen machen, die sich durch die Zeugung auf beständig durch alle Generationen fortpflanze.

Aber ist nicht die ganze Lage der Menschheit, ihre ganze Geschichte, das traurigste Bild ihres äußersten Verfalls? Sind nicht alle Züge des erhabensten Bildes, wornach der Mensch erschaffen worden, beynaher erloschen? Wie äußert sich der verkehrte Sinn nicht gleich von der Geburt an? Wie groß ist die Trägheit zur Anwendung der Vernunft, wie mühsam die Gewöhnung zum Guten, wie leicht und fest jeder Eindruck zum Bösen; wie früh äußern sich gleich alle Leidenschaften von Habsucht, Neid, Zorn und Rache; und die Natur, so wie sie sich entwickelt, was ist sie mehr als verstärkte Sinnlichkeit, nur noch größrer Widerwille gegen alle Anwendung der vernünftigen Fähigkeiten, nur härtere Anhängigkeit an die angenommenen sündlichen Gewohnheiten, nur die thierischen

rischen Triebe, die Heftigkeit der Leidenschaften durch die herangewachsene Vernunft noch verstärkt? Wie wenig Schritte hat die Menschheit im Ganzen zu ihrer moralischen Vollkommenheit noch gethan; beynahe ganze Welttheile, die noch in thierischer Wildheit leben; und wo die Vernunft sich auch daraus erhebt, wie viel verlieren Sittlichkeit und Menschheit oft dagegen wieder, durch die zugleich so vielmehr gereizten Triebe zur Sinnlichkeit? Wie entsetzlich war der Verfall aller Sittlichkeit in Griechenland und Rom, da Vernunft und Geschmack in allen Wissenschaften und Künsten bis zur höchsten Verfeinerung gestiegen waren! Wo hat je die Menschheit weniger, als hier um die Zeit gegolten? Wann hat die Welt je größte Verwüstungen erlitten? Wie wenig gewann die Vernunft des großen Haufens in der allerwichtigsten menschlichen Angelegenheit, in der Erkenntniß eines Gottes, einer Vorsehung und eines zukünftigen Lebens! Wie herrschend blieben die alle Sittlichkeit zerstörenden Göttergeschichten; und wie wenig konnte der aufgeklärtere Geist eines Socrates, eines Cicero, eines Marc Aurels, zu einer allgemeinen Aufklärung wirksam werden! Und wie ähnlich ist diesem Verfalle der Zustand der Menschheit noch jetzt bey dem Lichte der allervollkommensten Religion! Der wohlthätige Einfluß dieses göttlichen Lichts ist zwar nicht zu miskennen; daß Europa vor den übrigen Welttheilen so viel erleuchteter geworden, daß die Verfassung der Länder so viel blühender, ihre Wohlfahrt so viel sicherer

sicherer ist, daß alle Staaten durch ein gemeinschaftliches Band eines auf die Erhaltung der Menschheit eingerichteten Völkerrechts, mit einander verbunden sind, daß die Menschheit ihre wesentlichsten Rechte wieder bekommen, daß Freyheit und Eigenthum mehr gesichert, daß auch überhaupt die Sitten sanfter, daß die die Menschheit entehrenden Laster mit einem allgemeinen Abscheu bezeichnet, und Laster wenigstens noch Laster sind; daß besonders auch für den allgemeinen Unterricht in der Erkenntniß Gottes und der Sittenlehre überall öffentliche Anstalten, und diese Anstalten zugleich öffentliche Angelegenheiten des Staats sind, dies sind unwidersprechlich alles Wohlthaten des göttlichen Lichts, das mit der Erscheinung des Heilandes aufgegangen ist, des Lichts, das die beyden großen Wahrheiten von einer vergeltenden Vorsehung und von einem zukünftigen Leben, zu allgemeinen Vernunftwahrheiten, und Religion und Unschuld der Sitten, Liebe Gottes und allgemeine Menschenliebe zu einerley Pflicht gemacht hat. Aber was für ein Beweis auch wieder von eben dem tiefen Verderben, daß dennoch die göttliche Kraft dieser Religion in ihrer Wirksamkeit noch immer so schwach, daß bey allem diesen Lichte Unwissenheit, Aberglaube, und die unvernünftigsten Vorurtheile noch so allgemein, und bey dem wirklichen Bekenntnisse dieser Religion, die Sinnlichkeit und alle Leidenschaften und Laster noch so herrschend sind; ja daß die Religion, die in ihren Grundlehren der allgemeinen Vernunft so angemessen

E

gemessen ist, die ihre Aussichten so erheitert, ihre angelegentlichsten Wünsche so befriedigt, die die Aufklärung und Besserung der Menschheit, und die Beförderung einer allgemeinen Glückseligkeit allein zur Absicht hat, die der Vernunft hierinn so sehr zu Hülfe kommt, ihr so viel reinere und sicherere Grundsätze dazu anbietet, sie mit einem so viel höhern Ansehn und stärkern Bewegungsgründen unterstützt, daß diese Religion noch so verkannt wird, noch so viele heimliche und öffentliche Feinde hat, und daß diesen die Vernunft selbst noch immer neue Waffen dagegen zu bereiten suchen kann, ist dies nicht alles der unwidersprechlichste Beweis von dem größten menschlichen Verfall? Von einem großen Verfall? Wer könnte dann so verblendet seyn, und dies leugnen? Aber braucht man deswegen ein in der menschlichen Natur selbst vorgegangenes allgemeines Verderben, und jenen Sündenfall als die Ursache dieses Verderbens anzunehmen? Ist die eingeschränkte sinnliche Natur, eben die Natur, wodurch Adam fiel, ohne noch einiges Verderben geerbt zu haben, zur Erklärung dieses Verfalls nicht allein hinreichend? Man nehme diesen seinen ersten Fall buchstäblich, und mache seinen Stand der Unschuld noch so vollkommen, so war diese mit seiner Natur verbundene Schwäche doch immer der Grund dieses Falles.

Ein jedes eingeschränktes Geschöpf muß fallen können; fielen doch die Engel; und in der Reihe empfindender und vernünftiger Wesen können

nen alle nicht gleich auf einerley Stufen der Vollkommenheit zu stehen kommen. Wie arm wäre die Stadt Gottes bey nur einer Classe von Geschöpfen. Unendliche Allmacht und Güte vervielfältigt dieselben so viel als die Endlichkeit fassen kann. Diese Weisheit und Güte wies uns zur ersten Stufe unsrer Existenz diese Erde an; und hier mußten wir, um ihren Reichthum zur Beförderung unsrer und unsrer Mitgeschöpfe Glückseligkeit zu empfinden, und dadurch zugleich zur Erkenntniß und Anbetung unsers herrlichen Schöpfers erweckt zu werden, diesen sinnlichen Leib, diese sinnlichen Empfindungen vom Angenehmen und Unangenehmen, vom Guten und Bösen haben; diese Empfindsamkeit mußte auch wieder den hohen Grad von Reizbarkeit haben, und der Trieb, das Angenehme und Gute zu wollen, mußte, wie der Grundtrieb der Selbstliebe, unbegrenzt seyn. Mit dieser Sinnlichkeit allein aber würde der Mensch nur ein so viel reizbarer und gewalttätiger Thier seyn. Gott verband also mit dieser sinnlichen Natur die höhere Kraft der Vernunft, die diese Sinnlichkeit leiten, ihre Empfindungen prüfen, ihre Folgen beurtheilen, darnach das wahre Gute von dem falschen unterscheiden, das geringere mit dem größern vergleichen, und durch die deutlichen Vorstellungen des letztern, die Begierden, die in ihrer ersten lebhaften Empfindung dasselbe verfehlen würden, mäßigen und lenken sollte. Aber diese Vernunft muß cultivirt werden; der Mensch bringt nur die Fähigkeit dazu mit auf die Welt, und diese muß durch Unterricht, Erziehung

hung und Uebung gebildet werden. Auch hierzu that der Schöpfer alles. Unmittelbar mit dem Erhaltungsriebe und der Selbstliebe verband er die Liebe und den Trieb zu seines gleichen, als dem Grundtrieb zur Geselligkeit, den das Gefühl eigener Dürftigkeit noch mehr verstärken muß, damit die Vernunft, bey der vereinigten Einsicht und Erfahrung, sich so viel früher entwickle, auf das wahre Verhältniß der Dinge so viel eher aufmerksam werde, auch der wohlthätige Einfluß der Mäßigung und Tugend, und die schädlichen Folgen der unordentlichen Begierden so viel schneller und lebhafter empfunden, und diese zugleich am sichersten eingeschränkt und gemäßigt werden.

Noch verordnete seine unendliche Weisheit zu eben dieser Absicht die lange Kindheit, um das durch den Menschen, gleich so wie er in die Welt kommt, durch das Gefühl seiner eigenen Schwachheit und der wohlthätigen Hülfe anderer Menschen, zum Vertrauen und zur Liebe zu seines gleichen zu gewöhnen, und dadurch den ersten Grund zur gesellschaftlichen Verbindung zu legen; zugleich aber auch den natürlichen Trieb eigener Thätigkeit zu mäßigen, die keimenden Begierden zu lenken, die Vernunft durch die Kenntnisse und Erfahrung der Eltern zu bilden, das Kind mit dem wahren Gute und dem sinnlichen Scheingute so viel sicherer bekannt, und das Herz zu jenem geneigt zu machen, ehe noch die sinnlichen Reize sich desselben bemächtigen können.

Die

Die Gesellschaft hat auch ihre unvermeidlichen Unvollkommenheiten wieder; und so wie sie sich vergrößert, so verstärken und vermehren sich auch die Reize und Nahrungen aller Begierden; die Leidenschaften werden dadurch so viel heftiger, die Laster, so wie die leiblichen Seuchen, so viel mannichfaltiger, so viel verwickelter, die Corruption wird so viel ansteckender; aber dafür erweckte seine Vorsehung von je her auch jene großen Geister, die Weisen und Gesetzeher, die sich eben auch so viel eher hier wieder bildeten, und als so viel Aerzte auf den Grund des Uebels aufmerksam, die nöthigen Mittel dagegen zu bereiten, den rohen Haufen durch ihre Lehren zur Vernunft und Tugend zu leiten, und durch ihre Verordnungen und Gesetze die Ausbrüche der unordentlichen und wilden Sinnlichkeit so viel mehr einzuschränken und zu mäßigen suchten.

Auch hat es seine Weisheit noch dabey allein nicht gelassen, sondern sie ist auch der Vernunft, nach dem Verhältnisse der Lage und Fähigkeit der Menschen, mit einem deutlichern und sichern Unterricht zu Hülfe gekommen, um dadurch denen Wahrheiten, die ihr in dieser ihrer sinnlichen Schwäche vorzüglich zur Leitung und Unterstützung dienen müssen, die Deutlichkeit und das Gewicht zu geben, die die Vernunft ihnen allein zu geben nicht vermögend war.

Aber wenn diese nöthige frühe Bildung der Seele ganz vernachlässigt, und der heranwachsende Mensch seinen thierischen Trieben ganz überlassen

wird; wenn er die Grundsätze, wodurch er der vernünftige Mensch werden muß, gar nicht kennen lernt, oder wenn dieselben nicht früh genug, und mit der gehörigen Sorgfalt in die Seele, so wie sie sich zu entwickeln anfängt, hineingepflanzt, und Einbildung und Herz gegen die Reize des Lasters, und gegen die Eindrücke schmeichelnder falscher Vorurtheile und verführerischer Exempel nicht geschützt werden; wenn das unglückliche Kind mit dem Laster früher als mit der Tugend bekannt wird: wenn es auf dessen innere Häßlichkeit und schädliche Folgen nie aufmerksam gemacht, und das sanfte Gefühl der Tugend nie in ihm erweckt wird; wenn die ersten Ausbrüche der herrschenden Leidenschaft nicht früh genug bemerkt, und mit Vernunft und Sanftmuth geleitet werden; wenn besonders der Unterricht in der Religion, das einzige wahre und sichere Mittel, die noch unverdorrene zarte Seele zu einer wahren Liebe zum Guten zu bilden, den Fähigkeiten des Kindes nicht angemessen genug ist; wenn dieselbe ein bloßes Gedächtniswerk ist, in Formeln und Theorien besteht, wobey der schwache Verstand nichts denken kann, oder dadurch wohl gar mit einem geheimen Mißtrauen dagegen eingenommen wird; wenn es nicht auch gleich auf die Wohlthätigkeit derselben aufmerksam gemacht, und wenn, um diese Empfindung zu erwecken, nicht auch gleich unmittelbar mit dem Unterrichte die Gewöhnung zur Ausübung verbunden wird; wenn es dabey den Gott, dem es sich als seinem Vater im Gehorsam, Betrauen

trauen und Liebe ganz ergeben soll, nirgend sehen, nirgend, weder in seinen Werken, noch in seinen Geboten, seine Weisheit und Güte kennen lernt, sondern damit nur als mit einem eigensinnigen, zornigen, rachsüchtigen Wesen geschreckt wird; wenn es auch weder an den Eltern noch an dem Lehrer die Ehrerbietung für die Religion gewahrt wird, oder wohl gar ihre guten Eindrücke durch die nächsten Exempel gleich wieder ausgelöscht werden, und man es ihm nur gar zu bald merken läßt, daß der ganze Unterricht darinn nur eine Formalität sey, die mit der Kindheit ein Ende habe, auch ehe der Verstand nur zu einiger Reife gekommen, wirklich schon geendigt ist; die eigentliche Erziehung hergegen nur auf die Verfeinerung der Sinnlichkeit, oder höchstens auf die Ausbildung der Verstandeskkräfte gerichtet ist, und dabey die gefährlichsten Vorurtheile und Irrthümer, als Grundsätze der feinen Welt, nicht früh genug eingeprägt werden können, und der herangewachsene Mensch nun so zubereitet in die rohen ungesitteten Verbindungen, oder in diese große verfeinerte Welt kommt, wo alles auf den Ton solcher Grundsätze gestimmt ist, und die Leidenschaften bey jedem Schritte neue Nahrung finden; da sind alle Stufen des sittlichen Verfalls, ungeachtet aller Anstalten, die die Weisheit Gottes dagegen gemacht hat, nothwendig da, und so kann auch die allerhöchste Verderbniß der Sitten mit der höchsten Verfeinerung des Verstandes bestehen, und mitten in dem hellesten Lichte der Religion, bis

zur Feindschaft gegen dieselbe ausarten. Denn je mehr die herrschende Leidenschaft schon zur Natur geworden, je schwerer ist auch ihre Ueberwindung, je verhafter ist alles was ihre Einschränkung oder ihre Verleugnung fordert, je willkommener ist je des falsche System, das der Leidenschaft schmeichelt; und nun arbeitet die Vernunft an ihrer eignen Verblendung, und der natürliche Mensch ist bey aller seiner Cultur in dem vollen Verfall.

Dies ist der Zustand der Menschheit, und er ist allerdings demüthigend und traurig genug. Aber so groß wie der Verfall auch ist, oder immer werden mag, so ist die Natur deswegen selbst nicht verdorben, daß der Mensch nemlich eine angebohrne Neigung zum Bösen habe, das Gute hergegen zu erkennen, zu lieben und auszuüben, von Natur abgeneigt und unermögend sey. Man vermengt offenbar sinnliche Natur und verderbte Natur; Nothwendigkeit von Erziehung und Unterricht mit angebohrner Verblendung, und herrschende unordentliche Neigungen und Leidenschaften mit angebohrner allgemeiner Neigung zum Bösen. Und dies ist der Hauptgrund von der ganzen Verwirrung. Daß die sinnlichen Empfindungen in dem Menschen eher sind als Vernunft und Ueberlegung, und er auch lange keinen andern Erkenntnißgrund, noch eine andre Regel etwas zu wollen und nicht zu wollen, hat, als diese Empfindungen; daß er daher auch geneigt ist, sich diesen ersten Eindrücken zu überlassen, und alle Anwendung

and

und Anstrengung der höhern Seelenkräfte ihn schwer und unangenehm ist; daß er auch alles, was diesen seinen Empfindungen angenehm ist, als ein Gut liebt, und, so lange er kein bessers kennt, für sein höchstes Gut hält, demselben also auch alles, was er mit wenigerer Lebhaftigkeit empfindet, hintansetzt, alles was demselben zuwider ist, hasset, aller Einschränkung und Mäßigung darinn auszuweichen sucht; daß ihm auch noch das gegenwärtige obgleich an sich geringere Gut, lieber als das entfernte größte ist, wenn besonders dieses weniger sinnlich ist, mehr Anstrengung oder auch die Verleugnung des gegenwärtigen fordert; dies ist Natur, zwar der Grund der ganzen Schwäche, aber in so weit doch unschuldige Natur. Wenn nun aber der Mensch dieser seiner sinnlichen Natur und ihren Trieben ganz überlassen bleibt, wenn er zur Mäßigung dieser Triebe gar nicht gewöhnt wird, wenn er das vollkommene moralische Gut und die höhern Verpflichtungen der Vernunft und Religion, zu dieser Mäßigung und Beherrschung seiner sinnlichen Neigungen, gar nicht kennen lernt, oder wenn er sie nicht früh, nicht lebhaft und deutlich genug kennen lernt, wenn der Eindruck gleich wieder ausgelöscht wird, oder die Seele dafür schon zu stumpf und zu verhärtet ist, die sinnlichen Eindrücke sich ihrer dagegen so viel mehr indessen bemächtigt haben, und die herrschenden Leidenschaften schon zur andern Natur geworden, da ist er nun freylich der fleischliche sinnliche Mensch, wie ihn der Apostel Röm. 7. beschreibt, der der Leidenschaft,

denſchaft, die ihn beherrscht, als ein Knecht verkauft ist, der die Freyheit nicht mehr hat das Gute zu thun, was er auch erkennet und will, und das Böse, was er nicht will, zu unterlassen, sondern gegen alle bessere Erkenntniß, gegen alle Warnungen und Widersprüche des Gewissens, dem Gesetze der Sünde, das in seinen Gliedern ist, gehorchen muß. Aber wie sehr ist dies von wirklich angebohrnen Widerwillen und Unvermögen zu allem Guten, und von einer eben so allgemeinen Neigung zum Bösen unterschieden. Ein solcher Widerwille ist gegen alle Natur und Erfahrung. Die Tugend ist in ihrer wahren Gestalt so liebenswürdig, in ihren Folgen so wohlthätig, und der menschlichen Natur so gemäß, daß es unmöglich ist sie zu kennen und nicht zu lieben. Wo ist der Mensch, so lange er nur einiges menschliches Gefühl behält, der Wohlthätigkeit, Redlichkeit, Großmuth, Mäßigung nicht lieben, der, wenn er sich selbst einer solchen guten Handlung bewußt ist, nicht mit sich zufrieden seyn, und die entgegen gesetzten Laster nicht mit Widerwillen und Abscheu ansehen sollte? Wo ist der verderbte Mensch, der dem ungekünstelten tugendhaften Manne seine Hochachtung versagen, der bey dem Leiden der Unschuld unempfindlich bleiben könnte, den die Reize der stillen verborgnen Tugend nicht mit Ehrerbietung erfüllen, und den die edelmüthigen Gefinnungen des Menschenfreundes, der die geheime Noth aufsucht, seine eignen Bequemlichkeiten, um so viel wohlthätiger seyn zu können, sich entzieht,

oder

oder um einen andern, der in Lebensgefahr ist, zu retten, sein eignes Leben wagt, nicht entzücken sollten? Wie wechseln im Schauspieler bey jedem Zuschauer Entzücken und Schauder mit einander ab, je nachdem Tugend oder Laster in ihrer wahren Gestalt erscheinen; und wer wäre nicht immer selbst gern der tugendhafte Mann, wenn es keine Ueberwindung der ihn beherrschenden Leidenschaft erforderte? Welcher Vater, sey er auch selbst noch so verderbt, wünscht nicht seine Kinder gut und tugendhaft? Alle Verblendung geht erst mit der gereizten Leidenschaft an; und doch kann sie den Sünder so nicht verblenden, daß er in ruhigen Stunden sein Verbrechen nicht mit Beschämung und Reue erkennen, daß er dessen häßliche Gestalt sich nicht selbst zu verbergen, daß er es nicht zu entschuldigen suchen, und so oft er einen Sieg über sich erhalten, eine Zufriedenheit bey sich empfinden sollte. Auch der größte Bösewicht kann dies Gefühl nicht so weit bey sich ersticken, daß er seine Neigung nicht lieber ohne Verbrechen erfüllen zu können wünschen sollte. Der Räuber, den Müßiggang und Wollust zum Rauben treiben, würde den Gewinn, den er sucht, allemal lieber durch ein glückliches Loos erhalten; und wenn er ein Mordsgewehr bey sich hat und Grausamkeiten begeht, so ist es bloß aus Angst für seine Sicherheit. Auch wenn der Sünder in der Größe seines Verfalls, sich nehme den höchsten Grad von Verstockung aus, sich seiner Verbrechen rühmt, so ist es immer unter dem Schein einer feinem Verschlagenheit;

heit, eines größern Muths, oder sonst eines scheinbaren Vorzugs, womit er das sträfliche oder schändliche des Lasters in seinen und anderer Augen bedecken will; er hat das Herz nicht, auch nur vor sich selbst, als Sünder, wie er ist, zu erscheinen.

Eben so unbestimmt ist es, diese mit der menschlichen Natur verbundene Sinnlichkeit, mit einem angebohrnen allgemeinen Hange zum Bösen, und mit einem eben so allgemeinen Unvermögen zu allem Guten zu vermengen. So müßte kein Mensch von Natur ein guter, wohlwollender, redlicher, gerechter, mäßiger Mensch seyn können; Wer könnte aber so finster und schwermüthig seyn, und sich die Menschheit von einer so schwarzen Seite vorstellen? Der Mensch kann von Natur, sagen unsre Glaubensbücher, ein guter Regent, ein guter Hausvater und Bürger seyn. Wie vieler guter, menschenfreundlicher, edler Handlungen ist der Mensch, bey aller Herrschaft, die er seinen sinnlichen Neigungen über sich erlaubt, nicht fähig? Auch in dem allerverfallensten Menschen kann das Laster, wovon er sich wie ein Thier beherrschen läßt, das Vermögen zum Guten so ganz nicht ersticken, daß er nicht neben demselben noch ein treuer fleißiger Arbeiter in seinem Berufe, ein guter Hausvater, ein thätiger Freund, ein gerechter Mensch seyn könnte. Ein allgemein böser Mensch wäre die größte Mißgeburt in der Natur. Selbst die eine Leidenschaft, die ihn bis zur sündlichsten Unordnung beherrscht, macht ihn wieder zu an-

derm

berm Guten geneigt. Menschenliebe ist bey der Selbstliebe, wo sich diese nicht unmittelbar gefränkt fühlt, oder in Gefahr glaubt, immer der thätigste Grundtrieb in der Natur. In keinem Menschen ist die Neigung sich des Elendes anderer zu freuen. Wie thätig ist vielmehr gleich der Trieb zur Hülfe bey jeder Noth und Gefahr; und wie viele reizende Züge dieser menschlichen wohlwollenden Gesinnungen äußert nicht der ganz sinnliche Mensch, der Wilde gegen alle Fremde, wenn nicht das Andenken erlittener Beleidigungen, und der Argwohn neuer Gefahr ihn dagegen aufgebracht haben.

Dies ist keine verkünstelte Theorie, dies ist Erfahrung, allgemeine Menschennatur, die auch von dem strengsten Vertheidiger der angeerbten verderbten Natur eingestanden wird. Wenn sie aber dies noch in dem ganz rohen ungebildeten Menschen, wenn sie es in dem verfallensten Menschen noch ist, wie viel muß sie denn durch Vernunft, Unterricht und Erziehung auch in dem bloß natürlichen Menschen noch gebessert und veredelt werden können, und wie edel ist sie nicht wirklich in einem Aristides, einem Epictet, einem Titus, einem Marc Aurel und so vielen andern Exempeln, die die Geschichte zur Ehre der Menschheit uns aus allen Zeiten und Weltgegenden darstellt? Wie könnten aber so viele gute Empfindungen, Richtungen und Triebe, die der allergrößte Verfall nicht ersticken kann, mit dem angebohrnen verkehrten Sinne, dem Haffe und Unvermögen gegen alles Gute bestehen?

Augustin

Augustin sahe hier nichts als glänzende Sünden. Die Kirchenväter, die vor ihm lebten, dachten billiger. Man hat auch jetzt, diesen die Menschheit so verhöhnennden Ausdruck, verlassen, und dagegen die weniger anstößige Benennung bürgerlicher Tugenden angenommen. Die Absicht ist, die wahre Tugend, die nur allein von dem Bestreben nach einer allgemeinen Vollkommenheit und von der Liebe zu Gott ihre innere Güte und Richtung erhält, von allen guten einzelnen Handlungen, die nur um der Folgen willen, aus bloß zeitlichen Absichten, oder aus bloßem Naturtriebe geschehen, dadurch zu unterscheiden; und diese Unterscheidung hat ihren vollkommensten Grund. Wahre Tugend kann nur allein aus einer allgemeinen Liebe zum Guten kommen, und die Liebe zu Gott und das Bestreben ihm zu gefallen, muß und kann dem Menschen allein den Muth und die Stärke geben, das Gute auch da, wo es ihm Ueberwindung und Verleugnung kostet, auszuüben. Indessen bleibt der Name bürgerliche Tugenden doch immer ein unbestimmter Ausdruck. Denn, sollten alle die glänzenden Beyspiele der Tugend jener guten Menschen, die wir zu den bloß natürlichen Menschen mitrechnen, ihr ernstliches Bestreben sich der Tugend zu widmen und alle unordentliche Leidenschaften zu beherrschen, sollten die wirklichen Beweise ihrer großen Mäßigung, ihrer strengen Gerechtigkeitsliebe, ihrer edelsten Menschenliebe und Großmuth, die über das Gebiet aller Gesetze erhaben sind, und die aus einem so unverdächtigen, anhaltenden sich immer gleichen Triebe

Triebe zum Guten kamen, und oft mit so vieler Verleugnung ausgeübt wurden, sollten das alles nur Scheintugenden gewesen seyn, sie alle nur aus dem niedrigen unedlen Bewegungsgrunde eines geheimen Stolzes oder Eigennuzes, oder aus einem bloßen blinden Naturtriebe gekommen, und das vorgegebne Bestreben nach der Vollkommenheit und dem höchsten Wesen dadurch angenehm zu werden, nichts als Heuchelei gewesen seyn? Der unendlich schätzbare Werth der Religion und deren göttliche Kraft, (ich verstehe hierunter keine andre als die geoffenbarte Religion,) bleibt hierbey unwidersprechlich. Denn je heller und vollkommener die Erkenntniß Gottes und seiner vergeltenden Vorsehung ist, je reiner, vollkommener und bestimtmter die Sittenlehre, je deutlicher die Erkenntniß der menschlichen Bestimmung, und je heller und sicherer die Aussicht in die Ewigkeit ist, und dies sind ohne Widerspruch die Vorzüge dieser Religion; so viel sicherer und stärker sind auch, bey der von der menschlichen Natur nicht zu trennenden Schwäche, ihre Hülfen. Würde aber die Religion nicht dennoch dieser ihren unschätzbaren Werth behalten, und bey dieser Einschränkung und Schwachheit unsrer Natur und dem so allgemeinen Verfall, nicht dennoch das allein sichere, zuverlässige, kräftige Hülfsmittel bleiben, wenn gleich die Natur in ihrem Innersten nicht so verberbt wäre, daß sie gar keines Guten mehr fähig bliebe?

Von

Von verdienstlicher Vollkommenheit oder Rechtfertigung vor Gott ist hier gar keine Rede. Wo ist das Geschöpf, es sey Mensch oder Engel, das sich vor Gott, vor dem die Himmel nicht rein sind, für gerecht halten könnte? alle Rechtfertigung bleibt in alle Ewigkeit Gnade. Sollte denn noch aber das natürliche Gefühl der innern Vollkommenheit der Tugend, in einer empfindsamen, sanften, und gegen die Reize der Laster geschützten Seele, sich nicht zu einer wahren Liebe der Tugend erheben, und wenn dabey die Vernunft, durch die Betrachtung der Ordnung und Vollkommenheit der Natur, bis zur Erkenntniß, Anbetung und Liebe des Schöpfers aufgekläret worden, sollte alsdann nicht auch der Trieb, diesem weisen und gütigen Wesen durch ein aufrichtiges Bestreben zum Guten, zu gefallen, thätig werden können? Paulus schreibt in dem Briefe an die Römer den schrecklichen Verfall der damaligen Heyden und Juden keinem angeerbten natürlichen Unvermögen, sondern ganz ihrer Schuld zu; denn auch den Heyden habe sich Gott in seinen Werken deutlich genug offenbaret, aber, weil sie es nicht geachtet, ihn und seine Gerechtigkeit zu kennen, so habe sie Gott ihrem verkehrten Sinne überlassen. Und den Juden, um diese von ihrer noch größern Strafslichkeit zu überführen, hält er diejenigen unter den Heyden vor, die ohne, wie sie, ein geoffenbares Gesetz zu haben, die Werke des ihnen ins Herz geschriebenen Gesetzes dennoch thaten; Cap. I, II.

Man

Man lege aber endlich diesen sogenannten bürglichen Tugenden einen noch so geringen Werth bey, man sehe sie für nichts besser als blossen blinden Naturtrieb an, so kann doch wenigstens diese gute Richtung der Natur, die alle Verwilderung und die verderbtesten Neigungen nicht auslöschen können, mit dem angebohrnen, und von dem Falle Adams hergeleiteten gänzlichen innern Verderben der Natur nicht bestehen.

Aber vielleicht sind das alles nur noch geringe Reste jener dem ersten Menschen anerschaffenen vollkommenen Natur, und besteht der jetzige Verfall also darinn, daß die Vernunft, in Ansehung der zu unsrer Bestimmung nöthigen Erkenntniß, nicht allein von Natur so schwach und verblendet ist, sondern daß auch diese zur Mäßigung und Leitung der Sinnlichkeit verordnete höhere Kraft, die sichere Herrschaft über die Begierden nicht mehr hat, und daß, ungeachtet des noch übrigen guten Gefühls, diese Sinnlichkeit den Menschen in der Wahl des Guten so leicht verblendet, und alle Leidenenschaften so leicht und mächtig aufbringt, daß alle die noch übrigen vernünftigen Fähigkeiten nicht stark genug sind, sie in Ordnung und Mäßigung zu erhalten.

Reste jener vollkommener Natur! ein willkürlicher Begriff auf ein willkürlich angenommenes Ideal von dem göttlichen Ebenbilde des ersten Menschen gegründet, nach welchem man sich eine dunkle, in der That nicht zu erklärende Vorstellung von einer Vollkommenheit der menschlichen

‡

Natur

Natur macht, die sie nie gehabt, und nach ihrer wesentlichsten Anlage und Bestimmung auch nie haben können, und woraus dann nothwendig alle die harten unbestimmten schwankenden Sätze von dem angebohrnen Verderben und gänzlichen Unvermögen zu allem Guten, bey dem in der Natur doch unleugbar noch übrigen Sinne des moralischen Guten, fließen. Man erkläre sich aber hierüber nur deutlicher, so erhält die ganze Lehre ihr beruhigendes Licht, und alle übrige damit verwandte wichtige Lehren kommen damit zugleich in die aufgekälteste Verbindung.

Daß der Mensch, in welchem Stande man ihn sich denkt, nach der Natur, womit er gebohren wird, immer ein sehr schwaches Geschöpf sey, und daß in dem Maaße die Bildung der vernünftigen moralischen Fähigkeiten durch Erziehung, Unterricht und Uebung, die nach der Absicht des Schöpfers dieselbe leiten sollen, vernachlässigt wird, diese Sinnlichkeit ihn beherrscht, und ihn in alle Stufen der Verblendung, der thierischen Wuth und Verwilderung versinken machen könne, und den wirklichen Verfall der Menschheit im Ganzen leider so traurig mache; ja daß auch der aufgeklärteste, und durch alle Hülfen der Vernunft und Religion gestärkte Weise und Christ vor ihren Reizen und Ueberraschungen nie sicher sey, und bis an sein Ende der eingeschränkte, dürstige, schwache Mensch bleibe, wer könnte wohl so verblendet seyn und diesem widersprechen? Soll aber hierinn der von dem Falle Adams herrührende Verfall der jetzigen Natur

tur bestehen, so müßte der Mensch, wenn dieser Fall nicht geschehen wäre, mit einer so starken Vernunft seyn gebohren worden, daß er aller der Hülfen, die zu seiner moralischen Bildung jetzt wesentlich nöthig sind, gar nicht bedurft, daß er diese Vernunft auch nie hätte vernachlässigen, daß er auch nie durch einigen sinnlichen Reiz hätte verblendet werden können, (denn giebt man eines von diesem zu, so war es immer dieselbige jezige schwache Natur,) sondern vermöge welcher er, mit dem aufgeklärten Blicke des erleuchteten Weisen und Christen, den wahren Werth der sinnlichen Vorstellungen und Reize allemal sicher beurtheilt und abgewogen, und mit diesem überwiegenden entscheidenden Gefühl alle sinnliche Neigungen und Triebe beständig in Ordnung und Mäßigung erhalten und geleitet haben würde. Aber dies wäre ein ganz andres Geschlecht von Geschöpfen gewesen. Als Nachkommen Adams konnten wir von ihm keine andre Natur erben, als die unsre wirklich ist, da die seinige, ungeachtet des ihm beygelegten vollkommenern Ebenbildes, eben dieselbe war, da seine Vernunft zur Erkenntniß des Guten und Bösen eben des Unterrichts bedurfte, und diese auch denn noch über seine Sinnlichkeit so wenig eine entscheidende sichere Herrschaft hatte, daß er vielmehr, ungeachtet des unmittelbar vorhergegangenen drohenden göttlichen Befehls, von dem Reize der verbotnen Frucht sich verblenden ließ. Und gesetzt, Adam hätte hier sich erleuchteter und stärker bewiesen, so hätte er diese wirkliche größre Mäßigung doch auf seine Nachkommen nicht forterben können.

Denn er erhielt mit völlig reifer Vernunft seine Existenz, und mit derselben den unmittelbaren göttlichen Unterricht. Aber wirkliche Weisheit und Tugend können durch die Zeugung nicht fortgepflanzt werden; und also konnte Adam auch nichts mehr als die moralischen Fähigkeiten auf seine Nachkommen bringen; denn in dem Leibe eines Säuglings kann keine ausgebildete reife Seele seyn.

Sollte also das menschliche Geschlecht, so wie es wirklich geschieht, geboren werden, so läßt sich auch nicht denken, wie die Menschen nicht immer auf eben die Art wie jetzt zur Erkenntniß und zur Liebe des Wahren und Guten hätten angeführt, und ihre vernünftige Fähigkeiten überhaupt hätten ausgebildet werden müssen; nicht denken, wie die sinnlichen Empfindungen nicht immer eben so reizbar und lebhaft wie jetzt und nicht auch immer eher hätten da seyn müssen als die Reife der Vernunft; daher auch wieder nicht denken, wie der Mangel von Erfahrung und Ueberlegung, nebst der natürlichen Flüchtigkeit und jenem ersten Naturtriebe, dasjenige zu wollen was dem Kinde nach seiner sinnlichen Vorstellung das Unangenehmste und Beste ist, diese Erziehung und Auszubildung zur Vernunft und Tugend, und die Mäßigung aller sinnlichen, besonders aber der herrschenden, Begierden nicht immer erschweret haben würde; und wie folglich auch die Vernachlässigung der höhern Seelenkräfte, und der ganze Verfall, so groß er immer werden kann und leider auch wirklich ist, nicht immer eben so möglich gewesen wäre; kurz: daß die menschliche Natur

tur nicht immer eben dieselbe gewesen wäre. Und dies ist denn auch hinreichend den gewöhnlichen Einwurf zu beantworten: ob der Mensch so unvollkommen aus der Hand des Schöpfers habe kommen können. Als wirklicher Sünder wird fürs erste kein Mensch geboren, so wenig als Adam so erschaffen wurde. Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, sagt Salomo Pred. 7, 29. aber sie suchen viel Künste. Die eigentliche Frage ist also, ob Gott die Menschen, mit einer so unvollkommenen Natur, wie die jetzige ist, habe erschaffen können; und hierbey kommt alles auf eine deutliche Erklärung der Worte Vollkommen und Unvollkommen an. Eine absolute Vollkommenheit kann in keinem endlichen Wesen seyn, und folglich kann auch die Unvollkommenheit, die bloß aus der Einschränkung der Natur kommt, dem Schöpfer keinen Vorwurf machen. Auch machen die verschiedenen Stufen dieser Einschränkung keine eigentliche Unvollkommenheit, und eine jede Stufe hat nothwendig auch wieder ihre davon nicht zu trennende Schwäche. Alle Vollkommenheit und Unvollkommenheit ist also so relativ; und kein Geschöpf, auf welcher Stufe es auch steht, ist im eigentlichen Verstande unvollkommen, wenn die Einrichtung seiner Natur zu seiner Bestimmung das nöthige Verhältniß hat. Ich will es hier nicht wiederholen, da die Weisheit unsers Schöpfers uns vorerst zu Bewohnern dieser Erde verordnet hat, daß wir, dieser Bestimmung gemäß, eine sinnliche und moralische Natur haben mußten; eine sinnliche, um die Dinge, die außer uns sind, zu empfinden, und eine mora-

lische oder vernünftige, um diese Empfindungen zu prüfen, sie zu vergleichen, unsre und unsrer Mitgeschöpfe Glückseligkeit durch einen vernünftigen Gebrauch derselben zu befördern, und durch Weisheit und Tugend uns zu unsrer höhern Bestimmung zugleich zu bereiten. Wenn nun unsre Natur zu unvollkommen wäre, als daß sie so, wie sie ihrer Anlage nach ist, aus der Hand des Schöpfers hätte kommen können, so müßte diese Unvollkommenheit in der Einrichtung einer dieser beyden Naturen und ihrem ungleichen Verhältnisse liegen. In der sinnlichen kann sie vorerst nicht liegen. Sie ist allerdings der Grund der menschlichen Schwäche, wenn sie von Vernunft und Religion nicht geleitet wird. Denn daher die unordentliche Eigenliebe, die Unerfättlichkeit in dem Gegenwärtigen, die Wuth des Zorns, die Härte des Eigennußes, die Verwüstungen des Stolzes, die thierische Unmäßigkeit der Wollust. Aber der Grund von allen ist doch nothwendiger wohlthätiger Erhaltungstrieb, Trieb, das zu wollen, was wir als das Beste empfinden; Trieb zur Glückseligkeit also; und so ausschweifend alle diese Leidenschaften sind oder werden können, so sind es nichts als Verblendungen in Ansehung des wahren Guten, und Verirrungen dieser nicht geleiteten wohlthätigen Einrichtung. Denn alle die ungemäßigte Neigung zu dem Genuße sinnlicher Empfindungen ist im Grunde weiseste Einrichtung, damit die unvermeidlichen Mühseligkeiten des Lebens so viel leichter ertragen werden, alle zur Erhaltung desselben nöthige Handlungen und Geschäfte so viel zuverlässiger geschehen, und alle Bedürf.

Bedürfnisse unsrer Natur selbst Quellen des Vergnügens werden. Ehrgeiz — im Grunde natürliches Gefühl von Ehre und Schande; Zorn und Rache — lebhaftes Gefühl erlittener Kränkungen und Trieb dieselben abzuhalten; im Grunde sämmtlich zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich, und von Vernunft und Religion geleitet, machen sie das ganze Glück davon, und geben den edelsten Handlungen Thätigkeit und Kraft.

Auch in der großen Lebhaftigkeit und Reizbarkeit dieser sinnlichen Natur liegt die Unvollkommenheit nicht. Sollte sie im Ganzen schwächer seyn, so müßten auch alle Sinne so viel stumpfer seyn; so würden aber auch alle Empfindungen der Schönheit der Natur und der Kunst, alle Reize der Harmonie, alle die Reize der zärtlichen häuslichen Freuden, und zugleich alle Empfindungen der Weisheit und Liebe unsers Schöpfers so viel stumpfer seyn. Man denke sich eine der Leidenschaften schwächer; schwächer die Empfindung des gegenwärtigen Vergnügens, schwächer das Gefühl der Kränkungen, den Trieb zum Gewinn, den Trieb nach Ehre; so ist die ganze Freude zu seyn, der ganze Erhaltungstrieb, so ist aller Trieb zur Arbeit, zu den größten Unternehmungen und Erfindungen, so ist die edelste Spannkraft und Thätigkeit in der menschlichen Gesellschaft geschwächt; und wie matt, will ich noch hinzusetzen, würde unsre reinste edelste Tugend seyn, wenn sie von diesen Trieben ihre Wärme und Thätigkeit nicht mit erhielte?

In der Einrichtung dieser sinnlichen Natur liegt also keine solche Unvollkommenheit, die als ein Verfall von einer ursprünglich vollkommenern Anlage angesehen werden könnte. Alle diese Triebe sind von der Weisheit des Schöpfers gleich dazu geordnet, daß sie zur Erfüllung unsrer Bestimmung uns mit anreizen, mit uns dazu arbeiten und uns darinn unterstützen sollen. Die Unvollkommenheit müßte also in der Anlage der moralischen Natur und deren Verhältnisse gegen die sinnliche liegen. Aber auch diese, so weit sie Anlage und Werk des Schöpfers ist, ist noch immer so, wie sie aus dessen Hand kommen können. Ihre Anlage ist, wie ich schon erwiesen, noch ganz auf moralische Güte eingerichtet, die der größte Verfall nicht tilgen kann. Wohlgefallen an Ordnung und Vollkommenheit, an edlen menschenfreundlichen Handlungen, ist natürliches Gefühl, das der Mensch noch immer mit auf die Welt bringt. Mit Thränen in den Augen höret das Kind auf dem Schooße der Mutter die großmüthigen Handlungen eines Menschenfreundes von ihr erzählen; sein zartes Herz sympathisiret mit einem jeden Menschen, den es leiden sieht, und wenn auch das natürliche Gefühl der Selbstliebe gegen die kleinen Kränkungen seiner Gespielen sich empöret, so ist die Freundschaft, sobald die kleine Wallung vorüber ist, auch wieder eben so zärtlich als vorher.

So wie die sinnliche Natur sich zu entwickeln anfängt, so fangen zwar auch die Keime der Leidenschaften

schaften an, in Unmäßigkeit, Habsucht, Stolz und Neid auszubrechen, und der Mensch, sich hier selbst überlassen, würde ungeachtet aller dieser vernünftigen Fähigkeiten und des moralischen Sinnes, nichts als der bloß sinnliche thierische Mensch werden. Aber es ist auch die Absicht des Schöpfers nicht, daß er für sich wie ein Thier aufwachsen soll. Es ist ganz Absicht, ursprüngliche Absicht des Schöpfers, daß er durch Vernunft und Religion erzogen werden soll; diese Nothwendigkeit der Erziehung ist menschliche Natur selbst, und man verkennet die ganze Absicht, wenn man diese Nothwendigkeit der Erziehung, als Folge des Verfalls von einer ursprünglich vollkommenern Natur, die sich nicht erklären läßt, ansieht. Deswegen ist das Kind, vor allen übrigen Geschöpfen, so lange hilflos und schwach, damit es, ehe es sich noch selbst kennen lernt, und die Triebe zu mächtig werden, durch die Zucht der Eltern zur Mäßigung derselben gewöhnt, daß es während dieser Zucht zur Uebung im Guten angeführet, daß das sanfte Gefühl der Tugend in ihm erweckt, alle böse Exempel, Veranlassungen und Rätze, die die Leidenschaften reizen und die Einbildung verderben können, von ihm abgehalten, die Vernunft hergegeben, so wie diese sich entwickelt, auf die innere Güte und Wohlthätigkeit der Tugend und die Schädlichkeit der Laster aufmerksam gemacht, und daß besonders gleich mit der allerersten Oeffnung der Seele, dem großen Erziehungszeitpunkte, der so wenig recht gekannt und wahrgenommen wird, der

große Gedanke von Gott, von dem gütigen und nur das Gute liebenden zwar unsichtbaren aber doch allgegenwärtigen Vater im Himmel, als dem Urheber von allem Guten, in sie hineingepflanzt, der Trieb demselben zu gefallen, damit zugleich erweckt, und durch die übrigen Wahrheiten der Religion, so wie die Vernunft sie nach und nach zu fassen fähig wird, unterhalten und genähret werde, damit dieser Gedanke, der den reinsten und fruchtbarsten Saamen zu allem Guten in sich schließt, darinn Wurzel fasse, fest werde, und sich ausbreite, ehe die keimenden Begierden und der schon ganz vergiftete Saame der bösen Exempel sich ihrer bemächtigen können; so soll nach der Absicht des Schöpfers der heranwachsende Mensch zu seiner Bestimmung zubereitet werden. Und dies soll nicht bloß Erziehungsgeschäfte während der Kindheit, sondern Erziehungsgeschäfte des ganzen Lebens seyn. Denn das ganze Leben ist Stand der Zucht, wo die Grund = Sätze der Religion, und besonders dieser große Gedanke von Gott, von einer vergeltenden Vorsehung und einer Ewigkeit immer der herrschende Gedanke bleiben, und deswegen immer erneuert, immer in seiner ganzen Lebhaftigkeit gegenwärtig erhalten werden muß, weil der allein, und nur in dem Maasse, daß er lebhaft und gegenwärtig ist, allein stark genug ist, die Reize der Welt und der Begierden zu überwiegen. Hiebey wird er immer der schwache Mensch noch bleiben; bey den treuesten Vorsätzen und bey aller Wachsamkeit wird besonders seine herrschende Leidens

Leidenschaft ihn überraschen; sein ganzes Leben wird Kampf, ermüdender Kampf bleiben; aber er wird der bloß sinnliche Mensch nicht mehr seyn, nicht mehr der Knecht seiner Leidenschaften und der Sünde, daß er ihr Gehorsam leisten müßte; die Religion, das Gesetz des Geistes, wird ihn frey machen von diesem Gesetze der Sinnlichkeit und der Sünde; und unter der Leitung des Geistes, der mit dieser Religion verbunden ist, wird, bey aller seiner Schwachheit, das hohe Urbild, wozu er erschaffen ist, immer mehr eine Gestalt in ihm gewinnen, und er wird seiner großen Bestimmung, wie oft er auch über seine Schwachheit zu seufzen Ursache hat, wie oft er auch fällt, doch immer näher kommen.

Mit dieser Natur kommt jetzt der Mensch aus der Hand des Schöpfers; mit eben der kam der erste Mensch daraus; er brauchte, ob er gleich mit völlig reifen Sinnen und Seelenkräften ins Leben kam, zu seiner moralischen Erziehung eben den Unterricht, eben die Warnung, die Verheißungen, die Drohungen, war dabey eben der schwache sinnliche Mensch, fiel, ohne eine verderbte Natur geerbt zu haben. Das Resultat hievon ist: der Mensch ist, nach der ganzen Anlage seiner Natur, hier im Stande der Zucht; und so, wie er alle Fertigkeiten seiner Vernunft und seiner Glieder durch Unterricht, Erziehung und Übung erlangen, und durch anhaltende Anstrengung und Übung unterhalten muß, so muß er auch durch Vernunft und Religion

Religion, und durch frühe und daurende ernstliche Anwendung derselben, dem Bilde, wozu er erschaffen ist, ähnlich werden. Man nehme dies statt des willkürlich angenommenen Ideals vom Ebenbilde und des darauf gegründeten angebohrnen Verderbens der Natur; so sind alle die Dunkelheiten, Verwirrungen und Zweydeutigkeiten vermieden, und diese wichtige Lehre von dem menschlichen Verderben erhält, mit allen übrigen damit verbundenen Wahrheiten, ihre beruhigende Aufklärung.

Aber wird das Verderben gegen die deutlichen Aussprüche der Schrift nicht zu gering gemacht; wird dem Menschen damit nicht zu viel Entschuldigung gegeben; wird seinen natürlichen Kräften nicht zu viel beygelegt; wird er in seiner Sicherheit, in dem stolzen Vertrauen zu sich selbst nicht dadurch gestärkt, und die Nothwendigkeit und der Werth der Religion, ihrer Veranstellungen und Gnadenmittel dadurch zu gering gemacht?

Wird das Verderben nicht zu gering gemacht? Um alle Zweydeutigkeiten zu vermeiden, wiederhole ich nur, daß hier von einem angebohrnen und von jenem angenommenen Falle Adams herrührenden innerem Verderben der Natur die Rede sey. Das wirkliche Verderben bleibt was es ist, was man auch für einen Grund annimmt; und die Möglichkeit des höchsten Verfalls ist aus der natürlichen Schwäche der Sinnlichkeit und aus der Vernachlässigung der von Gott zu ihrer Leitung und Beherr-

Beherrschung verordneten Veranstaltungen und Mittel deutlich genug erwiesen.

Sagt aber die Schrift nicht selbst, daß das Dichten und Trachten der Menschen von Jugend an böse sey, und alles Fleisch seinen Weg verderbe; saufzet nicht David über die von seinen Eltern empfangene sündliche Natur; sagt nicht Paulus ausdrücklich, daß der natürliche Mensch nicht vernehme was des Geistes Gottes ist, 1 Cor. 1, 14; schreibt er den Ephesern nicht, daß sie ohne Unterschied, Juden so wohl als Heyden, von Natur Kinder des Zorns gewesen, Cap. 2, 3. und ist es deswegen nicht seine erste Forderung, wenn sie der Wohlthaten des Evangelii theilhaftig werden wollen, daß sie den alten Menschen ablegen, und den neuen, der nach Gott geschaffen, anziehen sollen, Cap. 4, 22, und äußert sich nicht auch gleich in den Kindern diese verderbte Natur, durch die Ausbrüche der unordentlichen heftigen Neigungen, durch die Mühe sie zum Guten zu gewöhnen, und durch die Leichtigkeit, womit das Böse einen Eindruck auf sie macht? Aber noch einmal: wer könnte auch diesem im geringsten widersprechen wollen? Wer diesem? daß die Menschen von ihrer Geburt an geneigt sind, sich allen ihren sinnlichen Trieben zu überlassen, und wenn sie in dieser sinnlichen Verwirrung allen Leitungen des Geistes Gottes widerstreben, und alle Erziehung zum Guten aufhört, das auch endlich alles sittliche Gefühl in dem ganzen Geschlechte sich verlieren muß. Oder wer dem?
daß

daß jeder Mensch, auch der beste Mensch wie David, über die Schwachheit seiner Natur und die damit verbundene heftige sinnliche Reizbarkeit zu feuzzen Ursach habe. Man versuche es, ob eine andre wörtlichere Erklärung hiebon möglich sey. Daß ferner Menschen, wie bey dem damaligen alleräuffersten sittlichen Verfälle die Epheser, die sich allen ihren verderbtesten sinnlichen Neigungen überlassen, in diesem ihren natürlichen Zustande Kinder des Zorns, nämlich den gerechten göttlichen Strafen unterworfen sind, und daß dergleichen Menschen, um wahre Bekenner des Erlösers zu werden, den alten Menschen, diese ihre sinnlichen Neigungen und Gewohnheiten ablegen, und dagegen nach dem Wilde Gottes und des Erlösers ganz neue Menschen werden, ganz andre Grundsätze und Gesinnungen annehmen müssen; daß sie aber, so lange sie diese bloß sinnlichen Menschen sind, in dieser ihrer Verblendung den Geist dieser Religion nicht erkennen, daß ihr verderbter Sinn vielmehr sich gegen ihre Lehren und Forderungen, die einen ruhigen aufgeklärten Geist voraussetzen, emporet, und sie daher sich selbst in diese Verfassung nicht setzen können, sondern daß die Religion, und deren Licht und die damit verbundene göttliche Kraft, diese Sinesänderung in ihnen wirken und erhalten muß, dieß sind alles unwidersprechliche in der Natur und Erfahrung gegründete Wahrheiten. Aber wie offenbar vermengt man hier sinnliche und angebohrne verderbte Natur, und beweiset daraus gegen den Sinn des Apostels zu viel. Denn was könnte

Ebente erzwungner seyn, als den Ausdruck, daß die Heyden und Juden in ihrem äußersten sündlichen Verfall vor ihrer Bekehrung, wo Paulus, um auch den Juden die Nothwendigkeit der Erlösung durch Christum so viel nachdrücklicher zu machen, sich nach seinem ehemaligen Zustande gewöhnlich immer mit einschließt, Kinder des Zorns gewesen, dahin zu erklären, daß alle Menschen, so wie sie in die Welt kommen, wegen einer angebohrnen sündlichen Natur Gegenstände des göttlichen Zorns wären; da er im Gegentheil Röm. I, II. wie ich vorher schon angeführt, Heyden und Juden ihren Verfall ganz als ihre Schuld vorhält, indem sie die Erkenntniß, die Gott ihnen in der Natur und dem geoffenbarten Gesetze gegeben, nicht geachtet hätten. Und gesetzt, die Kinder wären so unglücklich, daß sie mit einer solchen Natur gebohren würden, so wäre es doch ohne ihre Schuld, und sie wären also ohne ihre Schuld, diese Kinder des Zorns — Das sey ferne von dir, der du aller Welt Vater und Richter bist! 1 Mos. 18, 25.

Augustin, durch die Hitze seines Streits zu weit geführt, erklärte sie dafür; aber die Sprache des Heilandes der Welt ist es nicht. Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich, sagt dieser göttliche Menschenfreund und Erlöser, Matth. 18, 3. 4. 19, 14. Ihm sind sie das Bild der Unschuld, welchem alle, die an diesem Reiche Theil haben wollen, in ihrer Unschuld

schuld ähnlich werden müssen. Es sey dann, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

Das, was man als Beweise der den Kindern schon angebohrnen sündlichen Neigungen anzuführen pflegt, sind, näher betrachtet, theils die oben schon bemerkten nothwendigen Ausdrücke angenehmer und unangenehmer Empfindungen oder des natürlichen Erhaltungstriebes, theils auch eben so natürliche Aeußerungen eines innern Gefühls von Freyheit und eigener Thätigkeit, und an sich lauter unschuldige und zum Wesen der Menschheit gehörende nothwendige Triebe. Und da zugleich alles, was auf die Sinne und die Einbildung einen stärkern Eindruck macht, auch williger angenommen und fester behalten wird, so ist es hieraus ebenfalls leicht zu erklären, wie das Kind, bey dem natürlichen Leichtsinne und Mangel von Ueberlegung, das Böse oft so viel leichter annimmt, und zu dem weniger sinnlichen und den natürlichen Freyheitstriebe mehr einschränkenden Guten sich so viel schwerer erziehen läßt. Dies ist es, worüber der Mangel von Menschenkenntniß, und die Ungebild der unvernünftigen Eltern und Lehrer als über natürliches Verderben klagt. Wenn nun diese Triebe mit Vernunft und Liebe nie geleitet werden, und das Kind das Gute, was es annehmen, und die

die Ursache, warum es dasselbe annehmen, und warum es seinen angenehmen natürlichen Neigungen widerstehen soll, nie kennen lernt, sondern alle so genannte Erziehung nur tyrannischer Eigensinn und aufgebrachte ungeduldige Laune ist, wenn unschuldige Fehler oder Naturtriebe mit Wuth bestraft, und dagegen die ersten Ausbrüche künftiger wirklich schädlicher und lasterhafter Neigungen nicht bemerkt werden, wenn diese vielmehr mit Wohlgefallen angesehen, auch wohl in Gegenwart des Kindes mit lautem Beyfall belacht oder bewundert werden, wenn dabey das unbewachte weiche Herz für alle Eindrücke offen bleibt, und das Kind noch auf dem Arme der Mutter oder der Wärterin schon zum Neide, zur Rache, zum Stolze und zur Verachtung und Verspottung anderer gewöhnt wird, ist es nun auch noch ohne ein angebohrnes Verderben nicht zu erklären, wenn in dem Kinde, so wie die Natur ihre Kräfte zu außern anfängt, schon das volle Verderben erscheint, und die Erziehung zum Guten, bey der natürlichen Neigung zur Sinnlichkeit, noch so viel schwerer wird?

Ich wiederhole es noch einmal; ich erkenne und verehere alle die guten Absichten, die man bey der Behauptung dieses natürlichen Verderbens hat; aber sollte der in der Natur und Schrift mehr gegründete Begriff zur sichern Erreichung aller dieser guten Absichten nicht wenigstens eben so hinreichend seyn? Man fürchtet nach diesem Begriffe dem natürlichen Menschen zu viel Entschuldigung zu lassen.

S

Über

Aber hat nun der Mensch, der sich seiner vollen Sinnlichkeit überläßt, weniger Entschuldigung, wenn er sich auf die ihm angeerbte verderbte und zu allem Guten unvermögende und erstorbene Natur berufen kann, als wenn man ihm sagt, daß die menschliche Natur, wegen der damit so genau verbundenen Sinnlichkeit zwar immer schwach ist, aber wenn er als der Knecht der Sünde seinen unordentlichen Trieben folgt, daß er, wegen des in seiner vernünftigen Natur noch immer übrigen aber nicht geachteten Gefühls vom Guten und Bösen, und der in der Religion ihm von allen Seiten dargebotenen aber eben so sehr verachteten Erweckungs- und Hülfsmittel, vor Gott ohne alle Entschuldigung sey? Und wo ist folglich der sicherere Grund zu seiner Besserung, wenn man ihn zur dankbaren Wahrnehmung und ernstlichen Anwendung dieser ihm so reichlich angebotenen Gnadenmittel ermuntert, und ihm diese Geschichte als warnendes Bild vorhält, wie sehr ihm, bey seiner natürlichen Schwäche, und den vielen schmeichelnden Reizungen und Verführungen zur Sünde, alle Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf das Geseß der Religion mit dessen Verheißungen und Drohungen, als seine einzige Sicherheit nöthig sey; oder wenn man mitten unter allen diesen Warnungen und Ermunterungen, mit den unaufhörlichen Klagen über das natürliche Verderben, alle diese Bewegungsgründe wieder schwächt, der natürlichen Trägheit dabey alle Entschuldigungen anbietet, und dadurch zugleich das alle Triebe zum

Guten

Guten tödtende Vorurtheil erregt, daß, wenn Adam nicht gefallen, der Mensch keiner Anstrengung seiner vernünftigen Kräfte und keiner Ueberwindung seiner sinnlichen Begierden bedürft, sondern dennoch, in aller paradiesisch sanften ruhigen Unthätigkeit, der vernünftige gute Mensch und der Liebling Gottes und sichere Erbe der ewigen Seligkeit gewesen seyn würde; und so auch gleich in dem Kinde schon einen Widerwillen gegen alles Gute dadurch veranlasset, daß es die Zucht seiner Eltern zum Fleiß und Gehorsam als Folge jenes Fluchs ansieht?

Und wer sind die Menschen, denen man diese angebohrne Blindheit, dieses Unvermögen zu allem Guten nicht oft und groß genug glaubt vorstellen zu können? Paulus sagt den Römern, Ephesern und Coloffern, daß sie von Natur Kinder des Zorns, daß sie in der Welt ohne Gott und todt in ihren Sünden gewesen; aber er sagt, daß sie dies in ihrer heidnischen abgöttischen und äußerst lasterhaften Verblendung gewesen; und spricht ihnen dennoch alle Entschuldigung ab; aber, nachdem sie durch die Lehre des Evangelii zu einer vollkommenern Erkenntniß gekommen, nun macht er, ohne ihnen noch ihr Unvermögen vorzuhalten, diese bessere Erkenntniß zum beständigen Bewegungsgrunde, die erlangte Gnade so viel dankbarer zu erkennen, dieselbe so viel ernstlicher anzuwenden, und gegen die sinnlichen Reize und Verführungen der Welt so viel aufmerkamer zu seyn. Röm. 12.

G 2

Ephes.

Ephes. 6. Col. 3. Warum nun aber denen Christen, die in diesem seligen Lichte geboren werden, die den Gott, den jene in ihrer heydnischen Blindheit ganz verloren hatten, beständig vor Augen haben, die, bey aller Vernachlässigung, den großen Wahrheiten von einer vergeltenden Vorsehung und einer Ewigkeit gar nicht entgehen können, denen die Hülsen der Religion immerfort angetragen werden — warum solchen Christen, die nicht wissen, wie sie den Vorstellungen ihrer Religion ausweichen, wie sie jeden Eindruck gleich wieder schwächen, und der Sinnlichkeit immer neue Reize verschaffen sollen, denen jede Thorheit wichtig, und die Erkenntniß Gottes und ihres Heilandes nur die Thorheit ist, die alles lesen, was ihnen die Religion verdächtig machen kann, und sich nie um einige richtige Erkenntniß derselben und Ueberzeugung von ihrer Wahrheit bekümmern, sich jeder Sophisterey willig ergeben, denen jeder dunkler Lehrbegriff, den sie nicht fassen können, und den sie ruhig, wenn sie ihn nicht fassen, nicht wissen können, und ohne welchen ihnen die Lehre Jesu dennoch immer göttliche Kraft und göttliche Weisheit seyn, dennoch immer die wahre und große Philosophie der Menschen, der allein sichere Weg zur wahren Befreyung der Welt, und zu eigner Vollkommenheit und Ruhe seyn würde und seyn müßte, warum sage ich, den Christen, die eine jede solche Dunkelheit zum Vorwande nehmen, um sich von aller der Verbindlichkeit dieser göttlichen Religion los zu machen, warum denen durch die beständige Vorhals

Vorhaltung ihres angebohrnen natürlichen Verderbens und Unvermögens dergleichen Vorwendungen noch mehr angeboten, die Entschuldigung jenes Knechts, ich wußte daß du ein harter Mann bist, und erndten willst wo du nicht gesäet hast, in den Mund gelegt, und die warnende strafende Stimme des Gewissens, man könne besser seyn, eine Stimme, die nicht deutlich, nicht laut genug erhalten werden kann, dadurch gedämpft? Von welcher Seite ist hier für die natürliche Trägheit und Sicherheit das meiste zu fürchten?

Man will den Menschen dadurch mehr bemüthigen, ihm das stolze Zutrauen zu seinen eigenen Kräften dadurch benehmen, ihm die Hülfen der Religion so viel wichtiger, so viel unentbehrlicher machen. Aber erstlich; was fürchtet man, worauf der Mensch stolz werden möge? soll er es darauf seyn, daß sein Schöpfer ihn aus freyer Gnade nicht zum Thiere, sondern zu einem vernünftigen Menschen erschaffen? Und ist seine natürliche Anlage zum Guten, sind seine vernünftigen Fähigkeiten, sind die Situationen, worinn die Vorsehung ihn kommen lassen, daß er sie ausbilden können, mehr sein Werk, als die höhern Gnadenmittel der Religion? Kann der Heuchler, der Schwärmer, der immer Geist und Gnade im Munde führet, nicht eben so stolz seyn? Mit wie vieler Demuth schreibt selbst Marc Aurel, bey seiner schwachen Erkenntnis, gleich im Anfange seines Buchs, seine natürlichen Fähigkeiten, seine gemäßigten Neigungen,

gen, das Glück, solche Eltern und Lehrer gehabt zu haben, durch deren Anleitung die Liebe zum Guten in ihm ausgebildet, und er zur Beherrschung seiner Leidenschaften gekommen, wie demüthig dankbar schreibt er jeden guten Gedanken der göttlichen Vorsehung zu? Die Demuth, das lebhafteste Gefühl eigener Unvollkommenheit und Schwäche, ist und bleibt die erste lautere Quelle alles Guten, der mächtigste sicherste Antrieb zu aller wahren Vollkommenheit, die stärkste Warnung vor aller Sicherheit, und ist und bleibt eigen thümliche charakteristische Tugend der christlichen Religion, die allen andern Tugenden erst ihren Werth und ihre Gott und Menschen gefällige Schönheit giebt; aber wo fühlt der Mensch sich mehr gedemüthigt, wenn er sich sagen kann, er sey von Natur zu allem Guten verdorben, oder wenn er sich sagen muß, daß er ein besser Mensch seyn könne, daß er auch der nicht sey, der er nach der bloßen Anlage seiner vernünftigen Natur seyn solle, und wozu sein eigen Gewissen ihn auffordere? Und sollte der tiefe Verfall, worinn der größte Theil der Menschen ist, die thierische Blindheit, der Leichtsin, die Wuth der Leidenschaften — ich rede hier nicht von dem Verfalle jener rohen ungebildeten Völker, ich rede von dem Verfalle bey aller sinnlichen Verfeinerung, bey aller Cultur der Vernunft, mitten in dem Lichte des Christenthums — sollte dieser, sollten die Reize und Versuchungen, woran der beste Mensch nicht ohne Bittern denken kann, denen er bey den besten
 Vorsätz

Vorsätzen so oft unterliegt, und wenn sie ihn auch nicht so gefährlich geworden, als sie hätten werden können, es ganz allein der gnädigen Führung Gottes danken muß, und deswegen das allerunglücklichste Opfer seiner Leidenschaften zu verurtheilen das Herz nicht hat, sollte der Mensch, bey so vielen Beweisen und Empfindungen der Schwächen seiner Natur, noch auf seine Kräfte stolz seyn, und die allein sichern Hülfen der Religion als entbehrlich verachten können? Er kennet von Natur den Unterschied des Guten und Bösen, er empfindet die Schönheit der Tugend, seine angebohrne Neigung macht ihn vieler guten Handlungen fähig, sein sanftes weiches Gemüth macht ihn wohlthätig, sein Ehrgeiz treibt ihn zu vielen großen und edlen Handlungen an; Erziehung, Umgang und Wohlstand haben ihn zu einem angenehmen gesitteten Menschen gebildet; aber braucht er nun weiter nichts, um der wirklich gute tugendhafte Mensch zu seyn? Wird das natürliche Gefühl des Guten und Bösen ihn nun auch schon vor aller Verblendung seiner Leidenschaften sichern? Wird die Schönheit der Tugend ihm auch den Muth und die Stärke schon geben, ihr seine herrschende Leidenschaft aufzuopfern, ihm Muth geben, auch da der gute tugendhafte Mensch zu seyn, wo er die Gunst und schmeichelnde Achtung der Welt, die reizendsten Vortheile aufgeben muß? Wird der Wohlstand auch sein Herz von allen unordentlichen Neigungen reinigen, und können die verderbtesten Vor-

urtheile nicht gerade der herrschende Ton der feinen Welt seyn? Wird das weiche Gemüth ihn auch vor allen ihm so viel gefährlicheren Versuchungen andrer Sünden schützen, der Ehrgeiz ihn auch zu der verborgnen Tugend antreiben; und ist endlich eine einzige herrschende Leidenschaft nicht allein genug, alle übrigen guten Anlagen zu zerstören, und ihn für sich zu dem unglücklichsten, und für alle andre Menschen zu dem schädlichsten und gefährlichsten Menschen zu machen? Natürliches moralisches Gefühl, einzelne gute Neigungen, Temperament, Talente, Leidenschaften, zeitliche Umstände, niedrige oder feinere Erziehung, Wohlstand, es soll nichts als verberbt zurückgesetzt, nichts als unnütz vernachlässigt werden, es sind alles Anlagen, alles Gaben, mit unendlicher Weisheit von der Hand des Schöpfers in der Absicht geordnet und vertheilet, daß sie alle als Mittel zur Bildung der Menschen zur Tugend und zur allgemeinem Beförderung des Guten mit behülfslich werden sollen, aber die Religion bleibt hiebey das einzige wahre hinreichende Mittel, den Menschen, bey seinen natürlichen Schwächen, nach dem Ebenbilde, wo zu er erschaffen worden, zu dem wirklich guten und glücklichen Menschen zu machen, und ihn zugleich zu seiner künftigen höheren Bestimmung zu bereiten. Und dies ist kein erkünsteltes, außer der Natur und Bestimmung des Menschen liegendes Mittel; es ist absichtliches, von dem Schöpfer selbst gleich zur Anlage und Bestimmung des Menschen,

Menschen, wie jeder andre Unterricht, verordnetes Mittel. Denn nur die deutliche lebendige Erkenntniß von einem allwissenden, auch ins Verborgene sehenden Gott, von seiner vergeltenden Vorsehung und von der Ewigkeit, ist allein hinreichend, dem schwachen Menschen den Muth und die Stärke zu geben, die die Beherrschung seiner Sinnlichkeit und die Verleugnung der damit verbundenen Reize erfordert. Wo erscheinet aber Gott in einem hellern Lichte, wo offenbaret sich seine moralische Regierung über die Menschen vollkommener, wo lernt der Mensch seine große Bestimmung deutlicher einsehn, wo findet er die Anweisung zu ihrer Erfüllung deutlicher, vollkommener, bestimmter, wo findet er sonst die dazu nöthigen Ermunterungen, die Stärke, die Hülfen, wo ist die Aussicht in die Ewigkeit aufgeklärter, wo kann er, bey den Vorwürfen seiner Schwächen, ruhiger, freudiger in dieselbe hineinsteigen, als in der Religion Jesu, der göttlichen Religion des eingebornen Sohnes Gottes, der zum Beweise der allerhöchsten Liebe Gottes selbst in die Welt kam, um die Menschen dem hohen Bilde der Gerechtigkeit und Heiligkeit, wozu sie erschaffen worden, ähnlich zu machen, sie von der Herrschaft und dem Fluche der Sünde zu erlösen, Ordnung und Glückseligkeit, die die herrschende Sinnlichkeit und die Wuth der Leidenschaften immer zerstören, unter ihnen zu verbreiten, und sie zugleich zu ihrer höhern Bestimmung in jenem zukünftigen Leben vorzubereiten? Der

sie zu diesem Ende zuförderst Gott, als den Vater aller Menschen, kennen lehrte, um dadurch den kindlichen Sinn der Liebe gegen ihn, als den reinsten und vollkommensten Grundtrieb des Vertrauens, des Gehorsams, und des Bestrebens, ihm in seiner allgemeinen Liebe zur Ordnung und zum Guten ähnlich zu werden, in ihnen zu erwecken; der die ganze Anweisung hierzu in das Kurze, deutliche und allernatürlichste Gesetz der Liebe Gottes und einer allgemeinen Menschenliebe zusammen faßte, und die Anwendung davon, nicht nur in einem auch den schwächsten Fähigkeiten angemessenen Unterrichte erklärte, sondern in allen selbst auch noch ein Vorbild wurde; dem es auch nicht genug war, ihnen ihre höhere Bestimmung in einer dunkeln Ferne zu zeigen, sondern, zu ihrer vollen Freude und Stärke, sie ihnen so nahe und deutlich, als es sterblichen Augen nur möglich ist, sehen ließ; der ihnen auch noch zu mehrerer Unterstützung dieser Freude, wegen der Vorwürfe der begangenen Sünden, und der bey dem treuesten Bestreben noch immer fortdauernden Schwächen, die beruhigende Versicherung von ihrer Vergebung im Namen seines himmlischen Vaters brachte, und nicht nur brachte, sondern selbst sein Leben zu deren Bestätigung auch noch als ein Opfer hingab, starb — und in diesem Tode seine ganze Erlösung, seine Lehre und Verheißungen noch einmal vereinigte, und sie gleichsam versiegelte; starb — um auch hier noch mit seinem willigen Gehorsame gegen seinen himmlis

himmlischen Vater, mit seiner Geduld, Sanftmuth und Menschenliebe ein Vorbild zu werden; starb — um sich hier als das Opfer für die Sünden der Menschen zu erweisen, und ihnen damit den beruhigendsten und allerhöchsten Beweis von der Gnade Gottes und der Vergebung ihrer Sünden zu geben; auch starb — um durch seine Auferstehung die Hoffnung ihrer Auferstehung noch so viel mehr bestätigen zu können, und dadurch alle Zweifel, die Tod und Verwesung dagegen machen könnten, wegzunehmen, und diesen seinen Tod also nicht nur zum Inbegriffe seiner ganzen Erlösung, sondern auch zur reinsten und stärksten Ermunterung zur Dankbarkeit und zur Liebe Gottes machte; überdem auch noch zuletzt, ehe er die Welt verließ und zu seiner Herrlichkeit zurückkehrte, zur Erhaltung, Ausbreitung und Befestigung dieser seiner Religion die vollkommenste Anstalt verordnete, daß auch der Arme, der Niedrige und Einfältige dieses herrliche Evangelium kennen lernen, seine Anweisung, seine Ermunterung und Trost darinn finden, und wenn Vorwitz und Aberglauben es verdunkeln oder entkräften, oder wenn Leichtsinns und Unglauben es gar zu verdrängen suchen, daß es sich nie ganz verlieren, sondern immer wieder gefunden, und in seiner ursprünglichen göttlichen Lauterkeit und Einfalt wieder hergestellt werden kann.

Thätiger, kräftiger konnte die unendliche Liebe Gottes, um die Menschen bey ihrer sinnlichen Schwachheit zu ihrer Bestimmung zu bringen, sich nicht

nicht erweisen. Aber o! wann wird der selige Endzweck dieser großen Veranstaltung in eine vollkommenerere Erfüllung kommen, als er jetzt noch ist? Wann wird die göttliche Kraft dieser Religion sich erst so wirksam beweisen, daß Unwissenheit und Aberglauben ihren Einfluß nicht mehr wie bisher noch überall aufhalten; daß die Menschheit aus dem tiefen Verfall, worein sie durch die herrschende Sinnlichkeit versunken ist, sich endlich erhebe, daß die Leidenschaften, deren Wuth sie bisher noch so verunstaltet, nur wohlthätige, zur Beförderung der allgemeinen Wohlfarth mitwirkende Triebe werden, und die Erde, über die der Fluch der Sünde noch immer neue Zerstörung bringt, endlich die Wohnung der Ordnung, der Zufriedenheit und Menschenliebe werde, die sie nach der Absicht des Schöpfers seyn sollte, und durch diese Religion werden kann?

Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes, sagte der göttliche Erlöser. Hier ist die Anweisung, wovon diese selige Veränderung zu hoffen ist. Ich habe es durch die ganze Abhandlung schon erwiesen, das alles auf die Erziehung ankomme. Ich rede hier nicht von der besondern Erziehung, die der Unterschied der Stände, der Fähigkeiten und Bestimmungen erfordert; ich rede von der Erziehung, die die ganze Menschheit angeht, die der Grund aller übrigen Erziehung ist, aller übrigen ihre wahre Wohlthätigkeit geben muß, von der Erziehung zur Religion und Tugend, zur Liebe Gottes und zur
Menschens

Menschenliebe; daß der Trieb, dem großen zwar unsichtbaren aber doch überall gegenwärtigen himmlischen Vater zu gefallen, und mit demselben der Trieb, alle Menschen vergnügt und glücklich zu sehn, und selbst dazu behülflich zu werden, der erste wirksame Grundtrieb in jeder jungen Seele werde, ehe noch einige andre Neigung sich in ihr zu regen anfängt; daß das Kind, so wie es seinen irdischen Vater kennen lernt, auch gleich mit dem Namen dieses himmlischen Vaters bekannt werde, auf dessen Güte, in allem was es Gutes empfindet, aufmerksam gemacht werde, und dessen Willen, nicht anders als den Willen gut zu seyn, kennen lerne, weil er alle Menschen vergnügt und glücklich haben wolle; und daß es dabey zugleich gewohnt werde, ohne Unterschied in jedem Menschen den es sieht, sich zu sehn, sich darinn zu empfinden, die Freuden und Leiden aller andern, wie die Seinigen zu fühlen, damit wenn die Selbstliebe in eigennützigte Leidenschaften auszubrechen anfängt, es gleich erster Naturtrieb sey, sich in jedes andern Stelle zu setzen, und dessen Wünsche und Empfindungen nach seinen eignen abzumessen; daß das Kind dies gleich als sein Christenthum, wodurch es ein Kind Gottes werden müsse, und wozu es in der Taufe seinem Heilande schon gewidmet sey, kennen lerne, und dann, so wie seine Fähigkeiten sich mehr entwickeln, es auch zu der nähern Erkenntniß des Heilandes, der um es hierzu aufzuzunehmen vom Himmel kam, geführt werde; daß hierauf der ganze Unterricht eingerichtet, und dieser

dieser nicht blos Gedächtnißwerk sey, der gegen die Jahre, wo die Vernunft sich zu entwickeln anfängt, aufgegeben werde, sondern daß er Bildung der Vernunft, wahre Beschäftigung der Seele sey, und daurend; daß die Religion inneres Menschengefühl werde, das nachher in dem öffentlichen Gottesdienste immer neue Stärkung und Unterhaltung finde, und auch der schwächste Christ, zu der, gegen alle Versuchungen und Verführungen, unüberwindlichen Ueberzeugung komme, er könne kein besserer, kein wohlthätigerer, ruhigerer und glücklicherer Mensch, als nach dieser seiner Religion werden. Diese frühe Anführung zur Religion muß der Grund der allgemeinen Erziehung werden, wenn die Menschheit im Ganzen aus der niedrigen Sinnlichkeit sich erheben soll, worinn sie durch Unwissenheit, Aberglauben, Leichtsin und Heppigkeit versunken ist. Denn dann werden nach und nach in allen Ständen auch erst mehr vernünftige Eltern gebildet werden, die den Werth dieser Erziehung zu schätzen wissen, ohne welchen alle übrige, und auch die besten Erziehungsanstalten in ihrer Wirkung immer mangelhaft bleiben müssen. Väter und Mütter müssen die Religion erst selbst kennen lernen, erst selbst deren Wichtigkeit und Wohlthätigkeit einsehen, es sich erst selbst zu ihrer ersten Pflicht machen, ihre Kinder dazu zu erziehen, ehe diese Anstalten ihren vollen Nutzen bewirken können. Je mehr diese durch wohl zubereitete Lehrer und gute Lehrbücher verbessert werden, je gesegneter wird allerdings die Wirkung seyn; der

der Unterricht wird so viel aufgeklärter seyn, er wird auf das Herz so viel mehr Eindruck machen, er wird sich nicht so leicht ganz verlieren, und wenn er sich auch verlieret, doch immer leichter wieder erneuert werden. Aber soll er gegen den natürlichen jugendlichen Leichtsinm ausdauern, den Versuchungen böser Exempel sicher widerstehen, und sollen die eingepflanzten Keime des Guten unter den rohen Sitten des großen Haufens nicht wieder verwilbern, und die Menschheit im Ganzen durch die Erziehung die veränderte Gestalt gewinnen, so muß die häusliche der öffentlichen zu Hülfe kommen. Die Dürftigkeit, die Geschäftigkeit, und die damit verbundenen Hindernisse und Zerstreuungen des häuslichen Lebens leiden freylich keinen förmlichen Unterricht. Aber es braucht dessen auch nicht. Wenig Worte, dem Kinde mit liebeichem Ernste, und nur oft, daß es die Wichtigkeit davon merke, vorge sagt, machen mehr Eindruck, als stundenlanger Unterricht des Lehrers. Und sollte denn irgend ein Vater, eine Mutter, wäre deren Fähigkeit auch noch so schwach, dem Kinde nicht so viel sagen können, daß das Vertrauen, die Ehrfurcht und Liebe zu dem allgegenwärtigen gütigen Gott, die Liebe zu dem Erlöser, und die Gesinnungen einer allgemeinen Gefälligkeit und Menschenliebe dadurch unterhalten und befestigt würden? Und wo wären der geschäftige Vater, die geschäftige Mutter, die unter allen ihren Zerstreuungen und Hindernissen, wäre es auch nur in den wenigen Ruhestunden, es sey bey einem harten Stücke Brod oder bey einer reichen

reichen Tafel, am Pustische oder bey der Spindel, diesen Unterricht nicht immer mit untermischen und dem Kinde wichtig machen könnten? Und wenn auch alles dies nicht ist, daß das Kind dann wenigstens eben die Gottesfurcht, eben die Ehrerbietung für den öffentlichen Gottesdienst, eben die Keinigkeit und Unschuld der Sitten, in allen Handlungen eben die Redlichkeit, in der Erfüllung der Berufsgeschäfte eben den treuen Ernst, in dem Betragen gegen alle andere Menschen die Gefälligkeit, Sanftmuth und thätige Liebe sehe, wozu es in dem öffentlichen Unterrichte angeführet wird; daß in seiner Gegenwart wenigstens nichts geredet werde, nichts geschehe, was die Hochachtung für die Religion und Tugend schwächen könne. Und wenn auch Eltern über herrschende Sünden, über erlittene Ungerechtigkeiten und Bosheiten zu klagen Ursache haben, daß dies nie in des Kindes Gegenwart oder wenigstens mit aller Klugheit und Vorsicht geschehe, damit es nicht zu früh zu lieblosen Urtheilen, zum Argwohn gegen alle Menschen gewöhnet, und so der natürliche Trieb zur Menschenliebe erstickt werde, und es schon mit der Vorstellung in die Welt trete, daß Verstellung, List und Eigennuß das einzige sichere Mittel sey, in der Welt fortzukommen, und sich gegen die allgemeine Bosheit der Menschen zu schützen. So lange dies nicht ist, so wird die allgemeine Besserung der Menschheit umsonst erwartet.

Ich sagte vorher, daß der Unterricht in der Religion zugleich Bildung der Vernunft werden müsse.

müsse. Dies ist sie, recht vorgetragen, ihrer ganzen Natur nach. Religion ist die große Lehre für den Menschen, die Vernunft und das Herz zugleich zu bilden; und nirgend müßte bey der reinsten Tugend mehr gesunde, reine, aufgeklärte, von allem Aberglauben, von aller finstern Schwärmeren gereinigte Vernunft seyn, als im Christenthume. Ich setze aber noch hinzu, daß mit der Religion zugleich noch mehr auf die allgemeine Bildung der Vernunft gesehen werden möchte. Gebildete Vernunft ist kein Vorzug einzelner Stände oder Classen der Menschen; sie ist allgemeines Menschenrecht; wir sind alle zu Einem Bilde erschaffen; und so lange dies vernachlässigt, und der große Haufe der Menschen als eine geringere Classe von Geschöpfen angesehen wird, die in der Unwissenheit und Fühllosigkeit erhalten werden müsse, damit sie die verächtliche Entfernung und Claverey, worinn man sie hält, und die tyrannischen Lasten, die man ihr aufbürdet, so viel williger trage, so lange wird die Religion ihre wohlthätige Fruchtbarkeit nie verbreiten, noch die Menschheit aus dem traurigen Verfall, worinn sie seufzt, sich je erheben können.

Wenn ich aber von der allgemeinen Cultur der Vernunft auch des niedrigen Theils der Menschen rede, so verstehe ich hier keine gelehrte Kenntnisse, keinen verfeinerten Geschmack; eine solche Cultur würde die ganze Societät zerrütten, die Menschen aus dem ihnen von der Vorsehung ange-

angewiesenen Wirkungskreise heraus sehen, sie unthätig und vollends unglücklich machen. Aber daß auch der Niedrigste den Trost und den Muth habe, sich als einen vernünftigen Menschen anzusehen, und sich seiner Existenz mehr zu freuen; daß er die Freuden, die die Schönheit der Natur ihm darbietet, und die sanften häuslichen Freuden, die die Härte und Raubsucht seiner Tyrannen ihm nicht nehmen können, unter seinen Lasten mit mehrerer Empfindung genieße, daß er besonders auf die Güte und Weisheit seines Gottes, wie sich diese in der Natur offenbaren, aufmerksam werde, daß er daraus den Muth fasse, sich auch in seiner dunkelsten Niedrigkeit für ein Object dieser weisen und gütigen Vorsehung zu halten, daß er zu seiner Ermunterung den weisen Plan dieser Vorsehung, in Vertheilung der Stände und Güter hier auf der Erde mehr übersehen, den Stand, worein dieselbe ihn hier gesetzt hat, und die Vorzüge, die auch damit wiederum verbunden sind, aus dem rechten Gesichtspunkte ansehen lerne, und er sich, auf welcher Stufe er auch stehet, als ein thätiges, von seinem Gott zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt dahin gefestetes Mitglied der menschlichen Gesellschaft betrachte, daß er daher die Pflichten, die dieser Stand von ihm fordert, mit so viel mehr Ueberlegung, und so geringe sie ihm auch scheinen möchten, mit aller Freudigkeit ausübe, und sich, wenn er diese redlich erfüllet, auch als ein treuer Knecht des Wohlgefallen seines Gottes verführe.

versichern könne, mit dem Troste, daß sein gegenwärtiger Zustand nicht seine ganze Bestimmung, sondern nur der Prüfungs- und Vorberreitungsstand zu einer ihm bevorstehenden höhern und vollkommenern Bestimmung sey; dies ist die allgemeine Cultur der Vernunft, die ich noch wünsche. Und o! wie sehr würde die Menschheit sich erheben, wie viel die Gesellschaft in ihrem allgemeinen Wohlstande dabey gewinnen, wie viel das allgemeine Elend gemindert, und der traurigen Objecte, die die Menschheit jetzt noch so sehr verunstalten, weniger werden!

Die Hoffnung klärt sich hiezu gottlob auch überall auf, da so viel würdige und edle Menschenfreunde, in allen gottesdienstlichen Gemeinschaften, (denn der Christ und der Menschenfreund siehet die Aufklärung der Vernunft, die Verbreitung der Wahrheit und Tugend, wo er sie siehet, mit gleicher Dankbarkeit und Freude an) sich erweckt fühlen, ihre Einsicht und Menschenkenntniß hiezu anzuwenden, und in ihren wohlthätigen Wirkungskreisen, möchte es mir doch erlaubt seyn, sie zu nennen! doch wer kennt sie nicht auch ungenannt, durch ihre weisen Anstalten der Welt schon die erwecklichsten Beweise geben, daß eine solche glückliche Umbildung der Menschen in allen Ständen möglich sey.

Aber, Große der Erde! Hier streckt die Menschheit zu Euch, als ihren ihr von der Vorsehung gegebenen Vormündern, die Hände aus,

daß ihr diesen Bemühungen mit eurem Ansehen und Vermögen zu Hülfe kommt, damit sie ihre allgemeine Wirksamkeit erreichen, und sie, die Menschheit, aus der niedrigen Sinnlichkeit, worin sie versunken ist, und bey allen noch so glücklichen einzelnen Versuchen, ohne eure ernstliche Hülfe noch immer tiefer versinken muß, zu der Würde, wozu Gott sie schuf, sich nach und nach endlich erhebe; daß zuvörderst die Religion des Erlösers, die so ganz hierauf eingerichtet ist, ihre göttliche Kraft und Fruchtbarkeit immer mehr verbreiten könne; daß, wo dieselbe vorgetragen wird, sie immer in der ehrwürdigen, sanften, himmlischen Gestalt erscheine, damit der denkende und einfältige Zuhörer sie an ihrem Lichte erkenne, und von ihrer wohlthätigen Kraft sich erweckt und erwärmt fühle; daß jede gottesdienstliche Handlung, jeder heilige Gebrauch so lehrreich und erwecklich als möglich eingerichtet, und beständig von der ihm zukommenden Würde begleitet werde; daß überhaupt der ganze öffentliche Gottesdienst seine volle Würde habe, und alles, was die Hochachtung für die Religion und die Tugend schwächen, und die unordentliche Sinnlichkeit und das Laster reizen könnte, mit weiser Vorsicht vernichten und entfernt werde; daß die Tugend, wo und in welcher Gestalt sie erscheint, mit Zuversicht erscheinen könne, und das Laster, bey allem geborgten Scheine, sich immer selbst als Laster sehe; und daß Gottesfurcht und Tugend, auch bey allen öffentlichen zum allgemeinen Vergnügen geordneten Anstalten,

Anstalten, die die Religion, wenn sie und die Menschenliebe nicht dabey gekränkt werden, nie verdammt, allemal ihre Sicherheit behalten. Daß vorzüglich die Anstalten zur gemeinen Volkserziehung diesem großen Endzwecke gemäß so passend als möglich eingerichtet, und mit dem Unterrichte in der Religion auch zugleich die Vernunft, und das sanfte, freudige, liebevolle, allgemeine Menschengefühl erweckt werde; und daß besonders die tausenden unglücklicher Geschöpfe, die aus Unvermögen, oder Fühllosigkeit der Eltern, und von allen andern Menschen verlassen, in der rohesten thierischen Sinnlichkeit, der Menschheit zur Beschämung, der Gesellschaft zur Last, und sich selbst zum Verderben aufwachsen, daß diese in euch ihre Väter finden, und unter eurer Versorgung, durch diese Anstalten, auch zu vernünftigen, guten, nützlichen und glücklichen Menschen gebildet werden mögen; daß es aber diesen Anstalten dabey auch nie an den nöthigen Hülfsmitteln fehle, und sie auch immer solchen Lehrern anvertrauet werden, die Fähigkeit, Gefühl und Muth genug haben, die Absichten davon zu erfüllen; dieser Stand dann aber auch selbst zu förderst aus der drückenden Dürftigkeit und Niedrigkeit erhoben werde, und die nöthigen Ermunterungen erhalte; daß es nie an geschickten Männern fehle, die sich mit Freudigkeit und Eifer demselben widmen; und dann noch, daß ich dies einzige noch hinzu setze, daß der frohe Muth, zu dessen Erweckung die ganze Religion des göttlichen

H 3

chen

den Menschenfreundes, der sie uns gelehret, eingerichtet ist, mehr allgemein werden, und die Menschen, in welchem Stande sie sind, sich ihres Gottes und ihres Lebens mehr freuen mögen, damit sie auch diese eure Anstalten, als zur Beförderung ihrer mehrern Wohlfahrt geordnet, so viel zuversichtlicher annehmen, und ihre Wohlthätigkeit mit freudiger Dankbarkeit empfinden mögen.

Große der Erde! dies ist es, was die Menschheit von eurer Weisheit, von eurer Menschenliebe, von eurem Ansehn erwartet! Unser aller Gott und Schöpfer, der euch zu seinen Statthaltern hier verordnete, gab euch die Macht und das Vermögen dazu, und unser Heiland, der zu dem Ende vom Himmel kam, um euch die beste Anweisung dazu zu geben, und uns nach seinem Gesetze der Liebe Gottes und der Menschenliebe demmaleinst richten wird, ruft euch zugleich dazu auf. Was für ein erhabener Beruf, die Menschheit aus ihrem Verfall zu erheben, ihr ihre Mühseligkeiten zu erleichtern, und Vernunft, Tugend, Zufriedenheit und Menschenliebe unter ihnen allgemein zu machen!

Was kann unter allen euren Vorzügen dieser Freude gleichen; wodurch könnet ihr eure eigne Staaten blühender machen? Und noch — was ihr diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Was für

für ein nachdenklicher Lohn, der euch in diesen Worten hiernächst noch aufbehalten ist!

Ich schliesse hiermit endlich diesen so gebedn-
ten Abschnitt. Die Wichtigkeit der Sache hat
mich unvermerkt so weit geführt; das Urtheil
über die angenommene Erklärung muß ich aber
dem Leser überlassen. Sie läßt wenigstens alles
Wesentliche dieser Lehre ungekränkt, mäßigt und
lindert nur die harten Sätze, läßt das Verderben
der Menschheit was es ist, nimmt dem verderb-
ten Menschen noch mehr alle Entschuldigung, ist
noch so viel warnender, und macht die Anwen-
dung und Hülfen der Religion noch so viel noth-
wendiger.



Vom. 1. B. I. Bl. 46

Handwritten text at the top of the page, appearing to be a title or header.

Main body of handwritten text, consisting of several lines of script.



Pon. 48858 h
=

ULB Halle

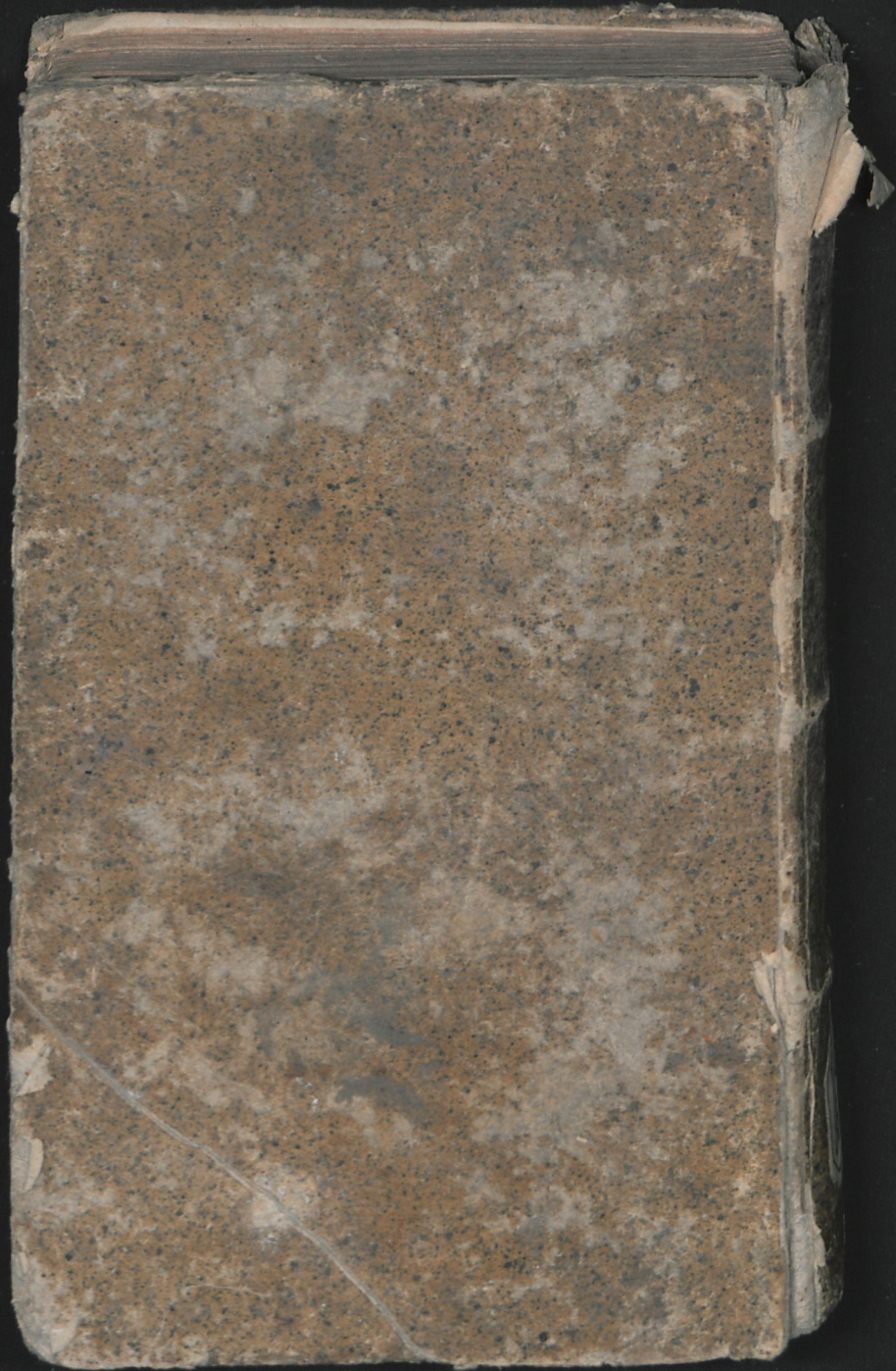
3

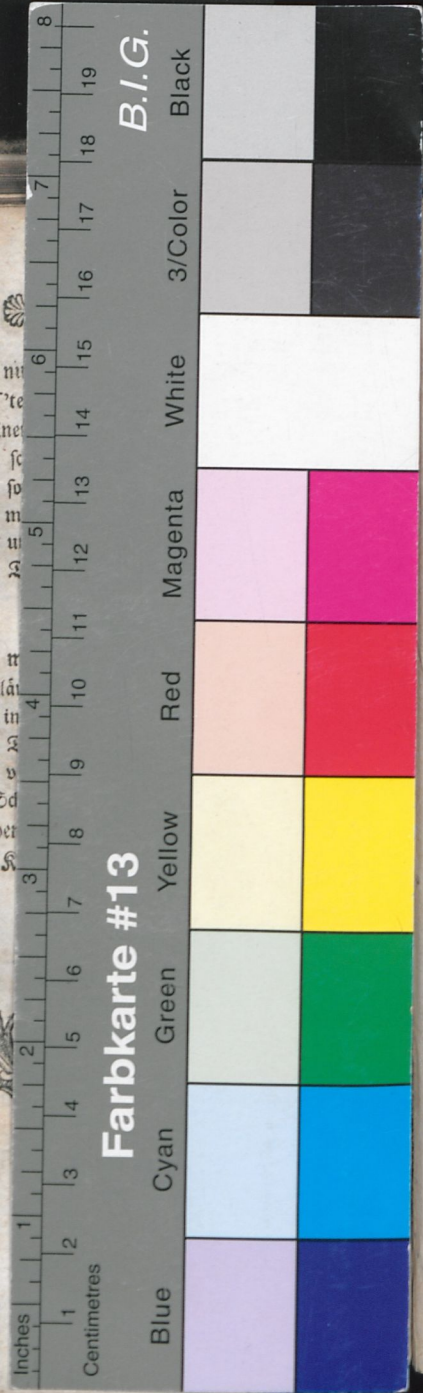
003 948 455



h

v278





Farbkarte #13

B.I.G.

3

Lehre
von der
moralischen
Regierung Gottes
über
die Welt
oder
Die Geschichte vom Falle.

Aus dem zweyten Bande des zweyten Theiles
der Betrachtungen über die vornehmsten
Wahrheiten der Religion.

Braunschweig,
in der Fürstlichen Waisenhaus-Buchhandlung.
1789.

